Nr. 83. Sonntag, 9. April. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. zc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Was noth thut.

Es giebt nur wenige Leute — aber es giebt immerhin auch solche — welche sich den Anschein geben, als wenn sie nichts mehr bedauern, als daß der Reichstag die letzte Militärvorlage im wesentlichen bewilligt hat, ein Conflict also vermieden ist. Freilich — wäre es zur Auflösung des Reichstages gekommen, so würden dieselben wohl bald anderer Meinung geworden sein. Sehr zutreffend sagt das Hauptorgan der süddeutschen Volkspartei, die „Frankf. Ztg.“, in einem Berliner Artikel an leitender Stelle:

„Mehr oder weniger sind alle Parteien und nicht zuletzt die Regierung selbst mit dem Ausgang zufrieden, den der plötzliche und unerwartete Streit über die Militärvorlage gefunden hat. Auch diejenigen Parteien, denen die materielle Entscheidung nicht gefällt, lassen doch erkennen, daß ihnen die Vermeidung des Conflicts im allgemeinen und im eigenen Interesse angenehm ist. Selbst die Socialdemokratie hätte sich von einer Auflösung des Reichstages keine Vortheile versprochen. Denn der mögliche Gewinn von ein paar Mandaten will gegenüber manchem anderen, was auf dem Spiele stand, nicht viel besagen. Nur eine Partei geberdet sich mit dem Ausgang unzufrieden. Nicht sowohl, weil die siebentausend Mann erst später einmal bewilligt werden, sondern weil die Regierung in „einer großen nationalen Frage“ sich nicht fest und unerbittlich gezeigt und anstatt entschieden aufzutreten, sich auf das „Fortwursteln“ eingelassen habe. Das sind die Antisemiten.“

Die Antisemiten haben denn auch bekanntlich im Verein mit den auf der äußersten Linken stehenden Parteien schließlich gegen die Militärvorlage gestimmt, und zwar nicht weil die Regierung zu viel, sondern weil sie zu wenig forderte!

Daß der Conflict bei der letzten Militärvorlage vermieden ist, wird jedenfalls ebenso wie in dem Artikel der demokratischen „Frankf. Ztg.“ so auch von der großen Mehrzahl der Bevölkerung, und zwar in fast allen Parteien gebilligt sein. Wenn in einzelnen Fällen — wir haben bisher nur einen solchen bemerkt, und zwar in der Stadt Glogau — Unzufriedenheit in der Presse darüber zum Ausdruck gekommen ist, daß der dortige, der freisinnigen Vereinigung angehörende Abgeordnete Hoffmeister für die Militärvorlage gestimmt hat, so sind das nicht ins Gewicht fallende Ausnahmen. Der „Niederschles. Anz.“ meint, daß Herr Hoffmeister es den Glogauer Wählern nicht werde verdenken können, wenn sie aus der Abstimmung des Herrn Hoffmeister „die Consequenzen ziehen“. Das kann doch nur heißen: daß sie ihn nicht wiederwählen wollen. Nun, bis zur Neuwahl ist es hoffentlich noch lange hin und niemand kann wissen, wie dann die politischen Verhältnisse sind. Nur so viel wissen wir heute schon, daß auch bei der nächsten Wahl alle Liberalen auf ein gemeinsames Vorgehen und auf eine Verständigung unter allen Umständen angewiesen sein werden. Ganz zutreffend sagt der „Niederschl. Anz.“, daß die Volkspartei in Glogau im vorigen Jahre von vornherein für Herrn Hoffmeister gestimmt habe, obwohl er sich nicht verpflichtet hatte, gegen zukünftige Militärvorlagen zu stimmen, „um eine Bekämpfung der beiden Parteien in übrigen Wahlkreisen zu vermeiden“. Deshalb eben suchte man eine Verständigung auf der ganzen Linie zu ermöglichen, und bei einer solchen ist es natürlich ausgeschlossen, daß jede liberale Richtung in jedem Wahlkreise auf ihren speciellen Candidaten besteht. Wir würden z. B. es nicht nur für thöricht, sondern für geradezu unverantwortlich halten, wenn nicht die Anhänger der freisinnigen Vereinigung und der Nationalliberalen bei der am Dienstag in Berlin stattfindenden Reichstagsnachwahl, bei welcher der Candidat der freisinnigen Volkspartei mit dem Candidaten der Socialdemokratie einen schweren Kampf zu bestehen haben wird, mit ganzer Kraft und genau so eintreten würden, als ob ein Candidat ihrer speciellen Richtung aufgestellt wäre. Der Liberalismus hat durch Spaltungen und Zwistigkeiten in seinen eigenen Reihen in den letzten Jahrzehnten genug an Einfluß eingebüßt. Nur durch Zusammenfassen der Kräfte kann er allmählich wieder gewinnen, was er verloren hat!

Politische Uebersicht.

Danzig, 8. April.

Das Arbeitspensum des Reichstages.

Ebenso wie nach der vor kurzem veröffentlichten Zusammenstellung der noch zu erledigenden Arbeiten des preußischen Landtages diesem ein recht reichliches Material nach dem Wiederzusammentritt vorliegen wird, wird auch der Reichstag nach dem Ablaufe der Osterferien sich vor ein noch recht beträchtliches Arbeitspensum gestellt sehen. Von den größeren Entwürfen sind zwar der Invalidenversicherungs-Entwurf und die Bankvorlage in den ersten Lesungen erledigt, haben auch schon in den Commissionen theilweise oder ganz die Vorberathung gefunden, dagegen stehen die ersten Lesungen für so wichtige und umfangreiche Entwürfe, wie das Postgesetz, das Fleischschaugesetz, die Novelle zur Gewerbeordnung und den Entwurf über die Benutzung der öffentlichen Wege durch die Telegraphenverwaltung noch aus. Die aus dem Reichsjustizamte stammenden Entwürfe, wie die Novelle zum Strafgesetzbuch, die die Eidesfrage betreffende Novelle zur Civil- und Strafprozeßordnung, der Entwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen, sowie der Hypothekenbank-Gesetzentwurf haben alle nur die ersten Lesungen passirt. Auch auf sie wird der Reichstag im Plenum noch manchen Sitzungstag verwenden müssen, nachdem sie aus den Commissions-Berathungen herausgekommen sein werden. Dazu kommt, daß noch einige Vorlagen dem Reichstage ganz sicher nach den Osterferien zugehen werden, so der überaus wichtige Entwurf über den Schutz des Arbeitsverhältnisses, der Nachtragsetat und die Vorlage wegen der Handelsbeziehungen zu England. Weniger wichtige Entwürfe sind in der Aufzählung nicht mit angeführt. Aber schon aus der Reihe der mitgetheilten Entwürfe geht hervor, daß der Reichstag in den etwa fünf Wochen, die ihm zur Berathung zwischen Ostern und Pfingsten verbleiben, das Pensum kaum wird erledigen können. Es wird demnach wohl jetzt schon als wahrscheinlich angesehen werden müssen, daß der Reichstag über Pfingsten hinaus zusammenbleiben wird.

Das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms I. in Gefahr?

Vor dem Denkmal Kaiser Wilhelms in Berlin ist von der Firma Rud. Leistner in Dortmund ein künstlerisches Mosaikpflaster ausgeführt worden. Dieses Pflaster zeigte, obwohl an vielen anderen Orten ausgeführte Anlagen gleicher Art sich stets sehr gut gehalten haben, bald nach seiner Fertigstellung Risse und Senkungen, die zu langwierigen Reparaturen Veranlassung gaben, ohne daß ein befriedigender Zustand hergestellt werden konnte. Wie aus einem Schreiben der Firma Leistner an Berliner Zeitungen hervorgeht, hat sich nun herausgestellt, daß die **Gewölbe**, auf denen das Denkmal ruht, Risse aufweisen und **noch in Bewegung sind**. Ob diese Erscheinungen irgend welche Gefahr für das Denkmal selbst darstellen, läßt sich noch nicht beurtheilen. Im Reichsamt des Innern, das den Bau des Denkmals ausführen ließ, ist man mit einer Untersuchung der Angelegenheit beschäftigt.

Die geistliche Schulaufsicht.

Wie schwer die Ansprüche der Kirche auf die Schule sich befriedigen lassen, haben vor wenigen Wochen beim Cultusetat die Beschwerden aus dem conservativen und clericalen Lager bekundet über die Zurücksetzung der geistlichen Schulaufsicht, die vom Staate „systematisch betrieben“ werde. Daß 1893 rund 21 500, jetzt mehr als 22 000 Schulen unter evangelischer geistlicher Ortsschulaufsicht stehen, und unter katholischer 7305 Schulen gegen früher 3830, wurde ignorirt. Um so breiter wurden einige Mißhelligkeiten behandelt, die hier und dort sich zwischen Kreis- und Ortsschulinspection zugetragen, zumeist in den gemischtsprachigen Districten, wo jetzt jede technische Frage ihre politische Seite hat, an die Arbeitskraft und Verantwortung der Kreisschulinspectoren besonders große Ansprüche gestellt sind, und in Folge der nationalen Gegensätze die geistliche Schulaufsicht viel Mißlichkeiten mit sich bringt. Trotzdem war der Cultusminister im Abgeordnetenhause sofort bereit, als Centrum und Conservative über die bureaukratischen Kreisschulinspectoren klagten und geistliche Schulinspectoren auf dem Lande und besonders im gemischtsprachigen Oberschlesien verlangten, „dankbar“ die großen Verdienste der geistlichen Schulaufsicht anzuerkennen. Er habe seine Ansicht dem evangelischen Oberkirchenrath ausgesprochen und Instructionen an die Provinzialbehörden erlassen, welche das Verhältniß zwischen Kreis- und Ortsschulinspectoren auf die Basis freundlichen Entgegenkommens stellen.

In welchem Sinne, das sagt eine Verordnung, die, datirt vom 22. Februar, jetzt im „Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung“ veröffentlicht wird. Sie besagt, daß „im Interesse der Sache und des Ansehens der Ortsschulinspectoren“ diese nicht nur zu den ordentlichen, sondern auch zu den außerordentlichen Revisionen zugezogen und davon vorher von den Kreisschulinspectoren benachrichtigt werden sollen. Weiter sollen die Kreisschulinspectoren sich bei Einführung neuer Lehrpläne und dergleichen vorher mit den Ortsschulinspectoren „ins Benehmen setzen“. Hoffentlich beweist das Cultusministerium denselben Eifer, wenn es einmal darum geht, den geistlichen Ortsschulinspectoren nahezulegen, die Arbeit der Kreisaufsichtsbeamten nach Möglichkeit zu fördern und über dem geistlichen Standesbewußtsein die Bedürfnisse der Schule nicht zu vergessen.

Die versöhnliche Strömung in der Samoafrage

hält in erfreulicher Weise an und erweist sich stärker, als all die Agitationen, die von den Chauvinisten in den verschiedenen Lagern inscenirt werden. Der amerikanische Botschafter White äußerte gegenüber einem Vertreter der „Münchener Allg. Ztg.“ über die Samoa-Angelegenheit, er könne versichern, daß man sich in Amerika durch die Bemühungen der englischen Jingos in den eigenen Entschließungen nicht beeinflussen lassen werde, da die **amerikanische Regierung principiell geneigt sei, mit Deutschland im Frieden und Einvernehmen zu leben.** Sein Ideal sei allerdings eine Verbrüderung der drei verwandten Nationen Deutschlands, Englands und Amerikas, er könne jedoch nicht verhehlen, daß zur Zeit in England gewisse Einflüsse der Erfüllung eines solchen Wunsches feindlich gegenüberständen, aber er glaube trotzdem, daß die Ursache der gegenwärtigen Verstimmung zu geringfügig sei, als daß es bei der entgegenkommenden Haltung des in seinem eigenen Machtbereich so consolidirt wie nur möglich dastehenden Deutschland nicht gelingen sollte, dieselbe zu überwinden.

Bei solcher Gesinnung ist es natürlich, daß auch Whites Audienz beim Kaiser einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen hat. Es wird darüber berichtet:

Berlin, 8. April. Die vorgestrige Audienz des amerikanischen Botschafters White beim Kaiser dauerte 1½ Stunden. Der Kaiser drückte dabei seine hohe Befriedigung aus über das Entgegenkommen und das freundschaftliche Verhalten der Vereinigten Staaten gegen das deutsche Reich sowie darüber, daß der neu ernannte Präsident des Municipalraths von Apia, Dr. Solf, in Washington so gut empfangen und dem Präsidenten Mac Kinley vorgestellt worden ist.

Ein Washingtoner Telegramm des Londoner „Daily Telegr.“ besagt ferner, daß das Samoa-Problem nach einer längeren Conferenz zwischen dem deutschen Botschafter v. Holleben und dem Staatssecretär Hay befriedigend gelöst worden sei. Das Hauptergebniß der Besprechung bildete die Vereinbarung, daß die Beschlüsse der Commission einstimmig sein müßten. Für einen Schiedsrichter im Falle eines Zerwürfnisses sei keine Fürsorge getroffen.

Es wird also jetzt nur noch darauf ankommen, daß die Vertreter der drei Mächte richtig ausgewählt werden und dann in versöhnlichem Geiste an die Arbeit gehen, um dauernd erträgliche Zustände auf Samoa zu schaffen, wo unzweifelhaft in erster Reihe Deutschland Interessen hat, die berücksichtigt und geschützt werden müssen.

Unter den Persönlichkeiten, die Deutschland in der samoanischen Commission vertreten sollen, werden in erster Reihe der Ministerresident in Caracas, Dr. Schmidt-Leda, und der Generalconsul in Tanger, Stübel, genannt. Beide Herren kennen die Verhältnisse auf Samoa aus eigener Anschauung, da sie längere Zeit dort thätig gewesen sind.

Dreyfusiana.

Unter den gestern im „Figaro“ veröffentlichten Aussagen des Generals Roget findet sich auch die Behauptung, im Verlaufe des Dreyfus-Prozesses habe es sich herausgestellt, daß Hadamard, der Schwiegervater des Dreyfus, die Schulden seines Schwiegersohnes habe bezahlen müssen. Hadamard erklärt formell die Behauptung Rogets für absolut falsch. — Oberstleutnant du Paty de Clam richtete neuerdings an den Kriegsminister de Freycinet die Bitte, sich wegen der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen rechtfertigen zu dürfen. — Dem „Temps“ zufolge erklärte der Untersuchungsrichter Bertulus, die Zeugenaussage des Generals Roget, welcher sich zum Vertheidiger Esterhazys und dessen Fälscherbande aufgeworfen, hätte ihn nicht überrascht. Für die Geständnisse Henrys

Kleines Feuilleton.

Eine Menschenfreundin.

Die verstorbene Baronin Hirsch war eine der wohlthätigsten Frauen unserer Zeit. Ihre stete Hilfsbereitschaft trug einen wahrhaft universellen Charakter; in Ländern und Städten, die ihr Fuß nie betreten, unterhielt sie organisirte Kanzleien mit einer Schaar von Beamten, die nichts anderes zu thun hatten, als einlangende Unterstützungsgesuche auf ihre Wahrheit hin zu prüfen, und mit den Mitteln, welche die Baronin mit fürstlicher Munificenz zur Verfügung stellte, dem Ruine nahe Existenzen wieder aufzurichten. Nach dem vor drei Jahren erfolgten Tode ihres Gatten nahm ihr philanthropisches Wirken einen Zug ins Große, der ihren Namen in die ganze Welt trug. Hier nur einige kleine Daten: Sie las eines Tages in einem Pariser Blatte von dem Massenelend in Newyork, von der großen Zahl junger Mädchen, die daselbst hilflos verkommen. Im telegraphischen Wege setzte sie sich sofort mit maßgebenden Persönlichkeiten Newyorks in Verbindung und gründete ein Heim für verwahrloste Jugend mit einem Kostenaufwand von fünf Millionen Dollars. Ihrem Wohlthätigkeitsbureau in Wien wendete sie außer den bedeutenden monatlichen Subventionen noch 1 500 000 Gulden zur Vergrößerung des Grundkapitals zu; den von ihr in Pest, Lemberg, Paris, Berlin, Brüssel und Newyork gegründeten gleichen Bureaux widmete sie zu demselben Zwecke je eine Million Gulden. Der galizischen Stiftung für Schulen und Handwerker, die ihr Gatte mit zwölf Millionen Francs gründete, spendete sie 1½ Millionen Gulden mit der Bestimmung, daß von den Zinsen 50 Proz. zur Beköstigung und Bekleidung armer Schulkinder, 40 Proz. zur Gründung einer Dienstbotenschule und 10 Proz. für junge Handwerker verwendet werden sollten, die in die Welt gehen. Gelegentlich ihrer vorjährigen Anwesenheit in Wien äußerte Baronin Hirsch gegenüber einer dortigen Persönlichkeit, daß sie nur einen Wunsch habe, ihr Vermögen gänzlich zum Wohle der leidenden Menschheit verwenden zu können. Wenn das Schicksal ihr ein längeres Leben beschieden hätte, wer weiß, ob nicht dieser Wunsch wirklich in Erfüllung gegangen wäre. Mit voller Seele gab sie sich dem von ihr als Lebenszweck erkorenen Berufe hin, indem sie, so lange ihre Gesundheit dies gestattete, und selbst noch in der letzten Zeit, von früh Morgens bis spät Abends an ihrem Schreibtisch arbeitete, Gesuche las und erledigte, Referate entgegennahm zc. zc. Sie kannte keine Kleinlichkeit, keine Vorurtheile; für sie bestand das Gebot der Liebe in seiner ersten ursprünglichen Kraft. Eines Tages nahm sie die beiden Söhne ihres Mannes zu sich und ließ sie wie ihre eigenen Kinder erziehen, zusammen mit ihrem einzigen Sohne. Diesen Einzigen raubte ihr dann zu ihrem größten Schmerz der Tod. — Wie in eingeweihten Kreisen behauptet wird, dürfte Baronin Hirsch seit dem Tode ihres Gatten, also innerhalb dreier Jahre, etwa 200 Mill. Francs für wohlthätige Zwecke verausgabt haben! Der Nachlaß wird immerhin noch auf 200 bis 300 Millionen Franks geschätzt. — Aus dem Testament der Baronin Hirsch wird bekannt, daß die Baron Hirsch'sche Stiftung 3 Millionen Franks, die Jubiläumsstiftung 2 Mill. Franks erhalten hat. Außerdem sind 1½ Millionen für eine neue Wohlthätigkeits-Stiftung testirt. Der Wiener Magistrat erhält 200 000 Franks für die Armen. Die mährischen Herrschaften Rusitz und Eichhorn bekommt der Adoptivsohn Arnold Leforest.

Newyorker Hotelleben.

Gelegentlich des Brandes des „Hotel Windsor“, der so viele Opfer gefordert hat, scheinen einige Mittheilungen über das amerikanische Hotelleben, die wir im „N. W. Tgbl.“ finden, nicht uninteressant. Das „Hotel Windsor“, das auf der Newyorker Ringstraße, der fünften Avenue, gelegen war, war vor einem Jahrzehnt das Absteigequartier der reichsten und vornehmsten Fremden und wurde namentlich von den auf Besuch in Newyork weilenden Mitgliedern des englischen High life favorisirt. Auch Christine Nilson, die schwedische Nachtigall, die mit der Tochter des Hoteleigenthümers befreundet war, hat dort gewohnt, und die Patti hat in diesem Hotel ihre Flitterwochen mit Nicolini verbracht. Aber seitdem sind in den Wohnungsverhältnissen Newyorks große Veränderungen vorgegangen. Sechszehnstöckige und zweiunddreißigstöckige Hotels sind wie die Pilze aus der Erde hervorgeschossen und haben in der Lebensweise der Bevölkerung eine ganze Umwälzung hervorgerufen, indem das ständige Wohnen in den Hotels zur Regel geworden ist. Man kann ruhig sagen, daß heute die oberen Hunderttausend Newyorks in Hotels wohnen. Das „Hotel Majestic“, in dem über achthundert Familien Platz haben, oder das Savoy-, das Netherland-, das Piazza- und Waldorf-Astoria-Hotel sind Riesenhotels, in welchen die Kunst des Hoteliers dem Einwohner alle Annehmlichkeiten der Häuslichkeit bietet, verbunden mit jenem raffinirten Luxus, den man sich nur mit den schwersten Geldopfern erkaufen kann: pracht- und farbenreiche Gemächer mit weichen Perserteppichen, herrlichen Fauteuils, kostbare Gemälde an den Wänden, prachtvolle Schreibzimmer, in den Ecken adrette Jungfrauen, die mit der Schreibmaschine oder dem Stenographenstifte bereit sind, dem Hotelgast zu dienen, Bureaux, von denen aus die Depeschen direkt vom Hotel in alle Weltgegenden versendet werden. Und diese Lesezimmer, in denen die Zeitungen aller Nationen aufliegen, diese Bibliotheksäle, in denen allen Geschmacksrichtungen entsprochen wird! Das Foyer jedes dieser gigantischen Hotels ist eine Welt für sich. Man verweilt dort wie in einem Club, trifft seine Bekannten, kauft Bonbons und Blumen und Theaterbillets, ohne sich der Tyrannei der Agioteure und der mit ihnen verbundenen Theaterkassirer beugen zu müssen, liest die allerneuesten Börsen- und Zeitungsnachrichten direkt vom telegraphischen Tickler herab und läßt sich vom Friseur, vom Stiefelputzer, von der Manikuristin, soweit die vorhandenen Kräfte reichen, schön machen. Kein Wunder demnach, daß diese Hotels von einem großen Theile der wohlhabenden, einheimischen Bevölkerung als stabile Wohnstätte erkoren werden, und das eben in Schutt und Asche versunkene Windsor-Hotel war ein solches Familienhotel. Obwohl an Eleganz und modernen Behelfen hinter den neueren zurückstehend, war es durch die Lage, gerade ungefähr in der Mitte des langgestreckten, fashionablen Quartiers, noch immer im Stande, mit der fast täglich wachsenden Zahl neuer Prachtgebäude zu concurriren. In seinem Foyer versammelten sich in den Nachmittagsstunden die Mitglieder der haute finance, meist auf dem Wege von dem Geschäftsviertel in die mehr in dem oberen Theile der Stadt gelegenen Paläste der Millionäre. In milden Sommernächten geht es übrigens in diesen Hotels oder vielmehr auf diesen Hotels besonders lebhaft zu. Der Sommer ist bekanntlich schrecklich heiß in Newyork, und da flüchten sich die armen Menschen, die des Tages über der drückenden Hitze ausgesetzt waren, des Nachts — auf die Dächer, die nach dem Muster des Palastes der Semiramis wunderhübsche hängende Gärten besitzen. Natürlich sind die Dächer flach. So ein Dachgarten mit dem duftigen Grün, den Guirlanden und Blumen, den kosigen Lauben und Lampions ist ein entzückender Aufenthalt. Bei der Höhe der Gebäude weht hier immer eine angenehme Brise, vom nahen Ocean kommt die laue, würzige Luft gezogen. Oben eine sternenklare Nacht, unten die Stadt in strahlendem Lichterglanz — es liegt ein eigenthümlicher Reiz in diesem Dächertreiben. Die meisten großen Hotels haben auch ihre eigenen Orchester auf dem Dache und es herrscht ein eigener code d'etiquette für diese „roofgardens“, der es Damen ermöglicht, großen Toilettenluxus zu entfalten. Die Lifts können ein halbes Hundert Menschen auf einmal befördern, bis lange nach Mitternacht wird an Cocktails und Icecream geschlürft, und so beschließt der Newyorker auch den heißesten Sommertag auf ein 16 stöckiges Niveau in gehobener Stimmung.

habe er Beweise in Händen. Er werde eine Confrontirung mit dem General Roget verlangen. — Oberst Cordier bezeichnete einem Berichterstatter gegenüber die Behauptung des Generals Roget, daß er Mathieu Dreyfus seine Dienste angeboten habe, als eine Niedertracht. — Frau Dreyfus erklärt im „Temps“, die vom General Roget wiederholte Behauptung, ihr Gatte sei ein Spieler und Prasser gewesen, sei bereits im Verlaufe des Dreyfus-Prozesses im Jahre 1894 widerlegt worden.

Paris, 8. April. Dem „Echo de Paris“ zufolge werden in Folge der sich widersprechenden Aussagen des Generals Roget und des Untersuchungsrichters Bertulus die vereinigten Kammern des Cassationshofes eine Sitzung abhalten, um die Frage einer nachträglichen Untersuchung zu prüfen. Man behauptet, dem „Figaro“ seien Zeugenprotokolle durch einen General übermittelt worden, welchem Boisdeffre auf alle mögliche Weise zu schaden versucht habe. Der betreffende General habe auch dem Kriegsminister Freycinet die Urheberschaft der Uebermittelung eingestanden und Freycinet habe kein Wort des Tadels für den General gehabt. Der Journalist Strong erklärt in einem Schreiben an die „Aurore“, die Behauptung Rogets, er, Strong, habe sich Esterhazy zur Verfügung gestellt, um zwischen diesem und dem sogenannten Syndicat den Vermittler zu spielen, sei lügenhaft.

Die Umtriebe der Carlisten

verursachen der spanischen Regierung immer größere Sorgen. Die Wahlvereinigung der Carlisten und der Katholikenpartei, wie sie in der Provinz Guipozcoa besteht, soll, wie es heißt, kurz davor stehen, auch in anderen Provinzen festen Fuß zu fassen; es sind daher neuerliche Vorsichtsmaßregeln in den Nordprovinzen getroffen und die militärischen Manöver bei einigen Truppenkörpern wieder aufgenommen worden. — Heute wird ferner gemeldet:

Madrid, 8. April. Wie der „Imparcial“ meldet, hat die Regierung ein wachsames Auge auf die Umtriebe der Carlisten. In Granada wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

Madrid, 8. April. Die Zeitung „Espanol“ meint, die carlistischen Bewegungen bezweckten hauptsächlich einen Wechsel in der Person des Parteiführers in der Richtung, daß ein neuer activerer Parteiführer gewählt werde.

Aus Schantung.

Berlin, 7. April. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Peking hat der Gouverneur von Kiautschou Befehl zur Einäscherung zweier Dörfer gegeben, die in der Nähe der Stelle liegen, wo die deutsche Marine-Patrouille (?) angegriffen worden ist. Diese Maßregel werde als willkürlich und überflüssig angesehen und von der deutschen Gesandtschaft, die gestern vom Tsung-li-Yamen einen bescheidenen Protest gegen das beabsichtigte Vorgehen des Gouverneurs erhalten, schwerlich gebilligt werden. An hiesigen unterrichteten Stellen ist, wie die „Berliner N. Nachr.“ hören, bis zur Stunde keine Bestätigung der obigen Nachricht eingegangen. Uebrigens ist überhaupt keine Marinepatrouille angegriffen worden. Bekanntlich ist die militärische Expedition nach Süd-Schantung durch den Angriff gegen den deutschen Offizier Hannemann, den Dragoman Mootz und den Ingenieur Schulte veranlaßt worden.

Die Unabhängigkeit Tongas.

London, 8. April. Die „Times“ meldet aus Melbourne von gestern: Privatnachrichten aus Tonga zufolge hat der Capitän des englischen Kreuzers „Tauranga“ und der englische Viceconsul kürzlich ein Abkommen mit dem König Georg II. abgeschlossen. Nach demselben verpflichtet sich der König, seine Souveränitätsrechte nicht aufzugeben, noch irgend einen Theil des Königreiches an eine fremde Macht abzutreten, zu verkaufen oder zu verpfänden. England verpflichtet sich dagegen, die Unabhängigkeit des Königreiches zu garantiren. (Bekanntlich wurde in der englischen Presse vor einiger Zeit das Tendenzgerücht colportirt, als hätte Deutschland Absichten auf Tonga.)

Deutsches Reich.

Berlin, 8. April. Der Vorstand der **nationalliberalen Partei in Berlin** hat den Beschluß gefaßt, den politischen Gesinnungsgenossen zu empfehlen, bei der bevorstehenden **Reichstagsersatzwahl** in Berlin **für den freisinnigen Candidaten** einzutreten.

— Der Socialistenführer **Liebknecht** übte gestern in einer hiesigen Volksversammlung scharfe Kritik an den Bernstein'schen Auslassungen. **Bernstein** sei ein ganz guter Socialdemokrat gewesen, ehe man ihn aus Deutschland vertrieben, jetzt, nach zwanzigjährigem Aufenthalte in der Fremde, könne er die deutschen Verhältnisse nicht mehr beurtheilen. Es sei darum nicht verwunderlich, wenn er Dummheiten schreibe. Welche Thorheit liege z. B. darin, zu sagen, die socialdemokratische Partei sei nicht praktisch genug gewesen! Es möge Leute geben, die sich vor der Regierung ducken, wer aber eine solche Taktik unterstütze, gehöre nicht mehr zur Partei.

* **[Keine Drei-Kaiser-Zusammenkunft.]** Dieser Tage weilte in Troppau ein russischer Jagdmeister, um Jagdhunde, Fasane und Hirsche für den Thiergarten in Skierniewice anzukaufen. Dadurch entstand das Gerücht, daß eine Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich, Deutschland und Rußland bevorstehe. In politischen Kreisen ist aber davon nichts bekannt.

* **[Der internationale Congreß zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke]** hielt am Freitag in Paris seine letzte Sitzung ab und beschäftigte sich mit dem Alkoholismus im Heere sowie mit den Mitteln, ihn zu bekämpfen. Der nächste Congreß wird im Jahre 1901 in Wien zusammentreten.

* **[Geistlichkeit und Zweirad.]** Betreffs des Gebrauches des Zweirades durch Geistliche zu amtlichen Wegen hat sich das evangelisch-lutherische Landesconsistorium zu Dresden neuerlich dahin ausgesprochen, daß es grundsätzliche Bedenken nicht habe. Nur sei dabei vorauszusetzen, daß die Geistlichen, wenn sie sich dieses immer allgemeiner werdenden Verkehrsmittels bedienen wollen, in keinerlei Weise, auch nicht in ihrer Kleidung, hierbei das von ihnen zu erwartende Decorum verletzen, außerdem aber, daß ihre Gemeinden daran keinen Anstoß nehmen. Sollte in der einen oder anderen Beziehung dieser Voraussetzung nicht mehr genügt werden, so würde die in jedem Falle nur bis auf Widerruf zu ertheilende Erlaubniß sofort zurückzuziehen sein.

* **[Unschuldig in Untersuchungshaft.]** Als muthmaßliches Mitglied eines anarchistischen Geheimbundes ist der Schlosser Löffler in Berlin in Untersuchungshaft genommen worden, weil bei einer Haussuchung auf seinem Oberarm eine nicht zu enträthselnde Tätowirung entdeckt worden war. Die vom Vertheidiger nachgesuchte Haftentlassung ist vom Untersuchungsrichter abgelehnt worden. Jetzt hat aber der Staatsanwalt das Verfahren gegen Löffler eingestellt, nachdem derselbe acht Wochen in Untersuchungshaft hat zubringen müssen.

* **[Ein Zwischenfall in Brasilien.]** Der „Hamb. Corr.“ theilt folgende Zuschrift mit: Einige in Südbrasilien erscheinende deutsche Zeitungen berichteten vor einiger Zeit, daß ein Angestellter des deutschen Consulats in Curitiba von brasilischen Soldaten angegriffen und mißhandelt worden sei. Der Vorfall ist, wie wir auf Grund zuverlässiger Erkundigungen aus Brasilien erfahren, von den dortigen Blättern theilweise übertrieben worden und hat sich wie folgt zugetragen: Am 20. Januar d. J., Abends 6 Uhr, wurde ein bei dem erwähnten Consulate beschäftigter Beamter beim Nachhausegehen von einem brasilischen Soldaten an der Brust gepackt, als er durch einen Trupp von etwa zehn Soldaten, die sich auf dem Bürgersteige befanden, hindurchgehen wollte. Der Angegriffene stieß den Soldaten zurück, worauf dieser ein Rasirmesser hervorzog und Miene machte, zum Angriffe vorzugehen, woran er indessen durch seine Kameraden gehindert wurde. Consul Baerecke, der dem vor einiger Zeit in ein Berufsamt umgewandelten Consulate in Curitiba vorsteht, machte die Angelegenheit am nächsten Tage bei der zuständigen Militärbehörde anhängig. Der schuldige Soldat wurde ermittelt und nach erlittener strenger Bestrafung aus der dortigen Garnison entfernt. Die Sache hat damit ihre prompte und zufriedenstellende Erledigung gefunden.

Breslau, 7. April. Der Regierungspräsident hat eine **Polizeiverordnung** erlassen, worin verboten wird, **Blut von geschächteten Thieren** zur Herstellung menschlicher Nahrungsmittel zu verwenden.

Köln, 7. April. Die Kölner **Saalbesitzer** haben beschlossen, gegen die Verfügung des Regierungspräsidenten, wonach nur alle vierzehn Tage Tanzvergnügen stattfinden darf, beim Ministerium des Innern vorstellig zu werden. Eine aus drei Herren bestehende Commission wird sich morgen nach Berlin begeben.

Budweis, 7. April. Die beim Bau der Landwehrkaserne beschäftigten **Arbeiter stellten** gestern **die Arbeit ein** und zogen in größeren Gruppen nach anderen Bauplätzen, um andere Arbeiter zum Ausstand zu bewegen. Dies gelang ihnen beim Bau der böhmischen Schule. Bisher ist es zu keinen größeren Ruhestörungen gekommen. Die Ortsbehörde traf entsprechende Verfügungen. Die Arbeiter fordern zehnstündige Arbeitszeit und Festlegung eines Minimallohnes. Eine Deputation von Arbeitern ersuchte den Bezirkshauptmann um Intervention bei den Unternehmern behufs Anbahnung eines Vergleiches.

Frankreich.

Paris, 7. April. Das „Journal“ will aus unbedingt sicherer Quelle wissen, eine von dem Director des anthropometrischen Dienstes speciell angestellte **Schriftprüfung** habe ergeben, daß das **Bordereau nur Esterhazy zugeschrieben** werden könne.

Coloniales.

Wie es den deutschen Dienstmädchen in Südwestafrika ergeht.

Eines der nach Deutsch-Südwestafrika entsandten deutschen Dienstmädchen hat jüngst einen in verschiedenen Zwischenräumen geschriebenen Brief in die Heimath gesandt, aus dem die „D. Colonialztg.“ Einiges mittheilt. Der erste Eindruck, den das Mädchen von der Küste empfing, war, wie vorauszusehen, nicht der günstigste. Sie schreibt:

„Denk dir den großen Ocean und dann eine fürchterliche, haushohe Brandung, und dann denk dir eine große, gelbe Sandwüste. Kein Hälmchen Gras, kein Baum, nicht das allerkleinste Sträuchchen, nur Sand, Sand, soweit das Auge reicht. Und über dieser Sandwüste brütet der tropische Himmel, und ist es ein bischen windig, kann kein Mensch draußen sein, dann jagt der Wind mit dem Sand. Es ist schauerlich, man kann nicht sehen, nicht athmen. Und in dieser Sandwüste denke dir so schön weit verstreut 12—15 Häuser aus Brettern und dann vielleicht ebenso viele Hottentottenkraals, das ist Swakopmund! Hier wächst nichts als Hunde und Flöhe; die giebt's hier unzählige, kein Mensch kann sich davor retten. Alles in allem sind hier vielleicht 200 Deutsche mit der Schutztruppe. Jeder Bissen, den die Leute hier essen, ist importirt aus allen Himmelsrichtungen. Am meisten wird aus Kapstadt eingeführt. Wie das Essen hier ist, kannst du dir denken, Morgens Reis mit Büchsenmilch, Mittags Reis und Rindfleisch, Abends, was übrig bleibt. Butter, jeden Happen Wurst, alles in Büchsen. Das Pfund Butter kostet 4 Mk., Brod (solches wie unser 25 Pfennig-Brod, bloß gröber und sandig) kostet 1,50 Mk., Kartoffeln sind am theuersten, der Sack 36 Mk. Die Flasche Bier kostet 2,50 Mk.; ich bekomme alle Mittag eine Flasche, und, wenn es sehr heiß ist, nachher noch eine.“

Nach kurzer Zeit äußert sie sich schon weniger enttäuscht: „. . . Leben kann man hier, liebe Schwester, das sehe ich. Vier Wochen bin ich schon hier, und so wird die Zeit vergehen. Es giebt hier Licht- und Schattenseiten wie überall im Leben. Es ist hier ein bischen triste, aber ich schwärme ja fürs Einsame . . .“ Von ihrer Herrschaft ist sie sehr befriedigt. Sie schreibt: „Meine Stellung gefällt mir. Meine Herrschaft ist reizend zu mir, unsere Frau ist ein Engel an Güte und Sanftmuth, und unser kleiner Junge ist süß, wenn er Morgens angelaufen kommt und ruft schon von weitem: „Guten Morgen, Tante!“ Ihre Wohnung schildert sie folgendermaßen: „Ich wohne in meinem Hause ganz allein . . . Da ist erstens die Küche, groß, hell und ganz gut ausgestattet, dann kommt der Pferdestall und dann kommt meine Stube, schön groß, ein Fenster und eine Thür, drin ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Waschtisch, ein Kleiderriegel. Also du siehst, es ist alles da!“

Auch daß zwei Schwarze für die grobe Arbeit da sind, wird in demselben Briefe berichtet. Interessant sind ihre Mittheilungen über den Lohn, den sie erhält: „Gestern habe ich mich recht gefreut, denn ich habe das erste Mal Geld gekriegt. Frau G. gab mir 25 Mark und Herr S., der andere Herr aus dem Geschäft, 10 Mark. Nun werde ich aber sparen.“ Und an einer anderen Stelle heißt es: „Auf dem Schiffe habe ich nichts gebraucht als zu Briefen und Trinkgeldern. Ich habe das ganze Geld, das für unterwegs berechnet war, mit herübergebracht, und jetzt am ersten habe ich ja schon wieder 35 Mark bekommen, und hier braucht man ja auch kein Geld.“ Das Klima bekommt ihr gut: „Auch ich bin gesund und munter. Das Klima bekommt mir, ich sehe viel wohler aus als in Berlin.“ Auch an Vergnügungen fehlt es nicht: „Kaisers Geburtstag habe ich gefeiert wie noch nie in meinem Leben. Donnerstag haben die Kaufleute gefeiert. Da gab's Toaste, Couplets, lebende Bilder und dann Ball. Ich habe getanzt bis an den hellen Morgen, und wie getanzt. Dann Freitag war Nachmittags um 3 Uhr im Hotel Bismarck Festessen, das Couvert 18 Mark, dann Abends großes Feuerwerk und Ball bis Sonnabend, bis die Sonne hell schien. Ueberall war ich eingeladen, und alles haben G.'s (ihre Herrschaft) bezahlt.“

Schließlich sei noch verrathen, daß die Briefschreiberin „bereits fünf reelle Heirathsanträge“ bekommen, sie aber sämmtlich abgeschlagen hat. Noch habe ich ja Zeit, schreibt sie, meine Stellung gefällt mir, meine Herrschaft ist reizend u. s. w.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. April.

Wetteraussichten für Sonntag, 9. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist heiter, wenig veränderte Temperatur.

* **[Herr Oberpräsident v. Goßler]** tritt von morgen ab bis zum 17. d. Mts. einen Urlaub zu einer Reise nach Berlin in privater Angelegenheit an. Frau Oberpräsident v. Goßler, welche einige Zeit leidend war, ist soweit wieder genesen, daß sie ihren Gemahl begleiten wird, um ebenfalls der Hochzeitsfeier des jetzigen lippeschen Cabinets-Ministers, früheren Regierungsraths beim hiesigen Oberpräsidium Miesitscheck v. Wischkau mit einer Tochter des Kriegsministers v. Goßler beizuwohnen.

* **[Das Panzer-Uebungsgeschwader]**, das schon gestern Abend auf unserer Rhede erwartet wurde, ist erst heute Nachmittag von Neufahrwasser aus in Sicht gekommen. Um 1¾ Uhr sah man sieben Panzerschiffe unterhalb Hela, welche auf unsere Rhede zuzusteuern schienen.

* **[Torpedoboote.]** Die auf der Schichau'schen Werft in Elbing für die chinesische Regierung gebauten vier Torpedoboote sind gestern Abend von Pillau abgedampft, um zunächst nach Rotterdam zu fahren und Proviant etc. für die Reise nach Ostasien einzunehmen. Eins der Torpedoboote wird von einem Danziger Capitän, Herrn Krüger, geführt.

* **[Gustav Adolf-Verein.]** In der Vorstandssitzung des westpreußischen Gustav Adolf-Hauptvereins am 6. April cr. wurde beschlossen, das Jahresfest soll in Schwetz am 28. und 29. Juni gehalten werden. Als Festprediger werden in Aussicht genommen: Herr Superintendent Reinhard-Freystadt für den Abend des 28. Juni und Herr General-Superintendent D. Döblin für Vormittag, den 29. Juni. Als Deputirte zur 52. Haupt-Versammlung in Braunschweig werden vom Hauptverein Herr General-Superintendent D. Döblin und Herr Gymnasial-Director Dr. Kretschmann entsandt. Zur großen Liebesgabe werden Czerwinsk und Piasken-Rudnick vorgeschlagen.

* **[Westpreußischer Fischerei-Verein.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Oberbürgermeisters Delbrück wurde heute Vormittag im großen Sitzungssaale des Landeshauses die Hauptversammlung abgehalten, der aber nur ein sehr kleiner Theil der Mitglieder beiwohnte. Herr Corvettencapitän a. D. Darmer erstattete Bericht über die Jahresrechnung der Vereinskasse pro 1897/98 und gab einen Ueberblick über das Vereinsvermögen, das sich auf 4500 Mk. beziffert. Die Rechnung wurde hierauf dechargirt und der Etat pro 1899/1900 in Einnahme und Ausgabe auf 14 800 Mk., und zwar 800 Mk. mehr als im Vorjahre festgesetzt.

Dem den Mitgliedern im Druck vorgelegten Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins in der Zeit vom 1. Januar 1898 bis Ende März 1899 entnehmen wir Folgendes: Nach der am 15. Februar 1899 erfolgten Auszählung gehören dem westpreußischen Fischereiverein als Mitglieder an: corporative 86 (gegen 86 im Vorjahre), persönliche 586 (gegen 618) und correspondirende 79 (gegen 78). Die Fischereikarte ist soweit fertiggestellt, daß zu ihrer Veröffentlichung geschritten werden kann. Erbrütet wurden in: Königsthal 72 000, Gremenzmühle 24 000, Marienwerder 36 000, Mühlhof 88 000, Schlochau 36 000, Schönthal 80 000, insgesammt 336 000 Lachseier; in Schönthal 20 000, Marienwerder 25 000, Gremenzmühle 10 000, Dlietnitz 10 000, Roggenhausen 30 000, Marienburg 5000, Königsthal 11 000, Mühlhof 20 000, Altbraa 30 000, Rachelshof 2000, Lindenhof 10 000, insgesammt 173 000 Bachforellen; Königsthal 3000, Schönthal 3000, zusammen 6000 Regenbogenforellen; in Gremenzmühle 30 000, in Königsthal 11 000, zusammen 41 000 kleine Maränen; in Königsthal 5000, in Schönthal 1000, zusammen 6000 Bachsaiblinge; in Königsthal 50 000 Schnepel. An Brut- und Satzfischen wurden ausgesetzt: Aalbrut in Gewässer der Mitglieder 105 000, in öffentliche Gewässer 30 000, zusammen 135 000; Karpfenbrut in Teiche der Mitglieder 24 000 Stück; Zanderbrut und Eier in Seen der Mitglieder 11 000 Stück; Satzkarpfen (ein- und zweisömmrige) in die Weichsel 6000, Teiche und Seen der Mitglieder 9590, zusammen 15 590 Stück; Laichkarpfen in Teiche der Mitglieder 23 Pfund; Satzschleihen (zweisömmrig) in Seen der Mitglieder 10 050 Stück; Satzkrebse in Seen der Mitglieder 1900, in den Hintersee bei Stuhm, Geserichsee 3140, zusammen 5010 Stück. In der Zeit vom 1. Januar 1898 bis Ende März 1899 sind für Erlegung von 134 Fischottern 402 Mk. Prämien gezahlt worden. In den Staatsforsten sind im Rechnungsjahr 1897/98 im Regierungsbezirk Danzig 295 Fischreiher und 4 Fischottern und im Regierungsbezirk Marienwerder 382 Fischreiher, 1 Kormoran und 15 Fischottern erlegt worden.

Bei der Vorstandswahl für ein verstorbenes Mitglied wurde Herr Corvetten-Capitän Darmer gewählt. Letzterer verlas darauf einen längeren Bericht über „Sturmwarnungen und die Seefischerei an den preußischen Küsten“ und schilderte Episoden aus Seeunfällen, die sich in unserer Ostsee ereignet haben. Hieran schloß sich ein Vortrag des Geschäftsführers des Vereins, Herrn Dr. Seligo, über „Fischzucht in Seen“.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 1. bis 7. April wurden geschlachtet: 31 Bullen, 26 Ochsen, 65 Kühe, 203 Kälber, 285 Schafe, 830 Schweine, 3 Ziegen, 9 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 149 Rinderviertel, 219 Kälber, 15 Ziegen, 9 Schafe, 170 ganze und 9 halbe Schweine.

* **[Pfarrstelle.]** Die hiesige Pfarrstelle „Königliche Kapelle“ wurde heute durch Herrn Dekan Scharmer an den neuen Pfarrer, Professor Dr. Michalski, übergeben.

* **[Geschäftsverhältnisse bei der hiesigen Eisenbahndirection.]** Die Geschäfte bei der hiesigen Eisenbahndirection werden zur Zeit außer von dem Directions-Präsidenten Thomé von den Directionsmitgliedern: Ober-Regierungsrath Krahmer, Ober-Baurath Koch, Geheimen Bauräthen Sprenger und Holzheuer, Regierungs- und Bauräthen Seliger, Kistenmacher und May, Regierungsräthen Mallison, Anton, Flogerzy und Menzel und Regierungs-Assessor Reitemeier wahrgenommen. Als Hilfsarbeiter mit der Befugniß zur Vertretung in Verhinderungsfällen sind überwiesen: die Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspectoren Marloh und Linke und die Regierungsbaumeister Schrader und Thomas. Für die Leitung der Hochbauten auf dem Hauptbahnhofe Danzig ist der Regierungsbaumeister Cuny überwiesen. Zur Hilfeleistung in den Betriebs- und neubautechnischen Angelegenheiten sind außerdem überwiesen die Regierungsbaumeister Pistor und Stubbe.

* **[Preßprozeß vor dem Reichsgericht.]** Am 7. Januar cr. stand vor der hiesigen Strafkammer ein Termin wegen Beleidigung durch die Presse an. Die Verhandlung führte, wie wir s. Z. ausführlich berichteten, zu der Verurtheilung des verantwortlich zeichnenden Redacteurs der hier erscheinenden „Gazeta Gdanska“, Herrn Josef v. Palędzki, sowie des Verfassers des incriminirten Artikels, des Landwirths Leo v. Lniski-Grzebienitz, und zwar des ersteren zu 60 Mk. und des letzteren zu 30 Mk. Geldstrafe. Beleidigt sollten durch den Artikel der Landrath des Kreises Carthaus und andere behördliche Organe genannten Kreises sein, und zwar durch eine ironische Kritik an der Inhibirung einer polnischen Theatervorstellung, zu welcher die Polizei das gewählte Lokal in Chmielno nicht geeignet gehalten hatte. Gegen das in Rede stehende Urtheil war von dem Verurtheilten Revision eingelegt worden. Der Reichsanwalt erklärte in der gestrigen Verhandlung vor dem Reichsgerichte die Revision für begründet, da man aus dem Urtheile nicht ersehe, ob die Polizei oder die Verwaltungsbehörde als beleidigt angesehen worden ist, aber auch im übrigen das Urtheil mangelhaft sei. Die Absicht, jemand öffentlich bloszustellen, brauche keineswegs immer in beleidigender Form verwirklicht zu werden. Ob die „höhnischen Betrachtungen“, von denen das Urtheil spreche, derart seien, daß sie beleidigen müssen, sei nicht untersucht worden. Endlich sei auch der § 193 nicht genügend berücksichtig worden. Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Verwerfung der Revision, da hinreichend festgestellt sei, daß die Form der Aeußerung eine höhnische und deshalb beleidigend sei.

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** In der unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs-Assessors v. Baumbach gestern stattgehabten Sitzung des Schiedsgerichts für die Section IV der nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, welche durch Herrn Zimmermeister Herzog vertreten war, standen zwölf Unfallstreitsachen zur Verhandlung. In zwei Fällen wurde die Genossenschaft zur Rentenzahlung bezw. zur Gewährung einer höheren Rente verurtheilt, in acht Fällen erfolgte Klageabweisung und in zwei Fällen erkannte die Genossenschaft ihre Entschädigungspflicht an.

* **[Schiedsgerichts-Beisitzerwahl.]** Als Beisitzer des Schiedsgerichts für die Section II der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft aus dem Stande der Arbeitnehmer sind gewählt: der Postillon Julius Piepiorka und der Kutscher Gustav Hollinski; als erster Stellvertreter: Kutscher Franz Wenzel, als zweiter Stellvertreter: Kutscher Hermann Jakobi, sämmtlich aus Danzig.

-h. **[Gau-Turnfest.]** Am 11. und 12. Juni findet in Marienburg in Verbindung mit dem 25jährigen Stiftungsfest des dortigen Männer-Turnvereins das Gau-Turnfest des Unterweichselgaues, dem auch die hiesigen Turnvereine zugetheilt sind, statt.

* **[Peitschen mit Knallschnüren.]** Eine Polizei-Verordnung, die den Wagenführern verbietet, Peitschen mit Knallschnüren zu führen, ist nach einer soeben ergangenen Entscheidung des Kammergerichts ungiltig.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Johannisgasse Nr. 21 von den Tischlermeister Wischniewski'schen Eheleuten an die Commanditgesellschaft Fuchs u. Co. für 19 200 Mk.; Johannisgasse Nr. 22 von der Wittwe Groening, geb. Jablonski, an die Commanditgesellschaft Fuchs u. Co. für 18 000 Mk.; Langgarten Nr. 40 von dem Fräulein Margarethe Müller an den Rentier Wilhelm Rudolph Weiß für 38 000 Mk.; Schäferei Nr. 6 von dem Zimmermeister Hoffmann in Zoppot an die offene Handelsgesellschaft Johannes Ick für 11 000 Mk.; Jopengasse Nr. 27 von der Wittwe Thimm, geb. Ewald, an den Kaufmann Jul. Schmidt für 67 000 Mk.; Poggenpfuhl 92 von dem Rentier Wolter an den Kaufmann Otto Heinrich Hein für 73 000 Mk.; Neufahrwasser Blatt 199 von den Weichensteller Oberüber'schen Eheleuten an die Arbeiter Weichbrodt'schen Eheleute für 21 300 Mk.; Vorstädt. Graben Nr. 31 von dem Rentier Wolter an den Kaufmann Otto Heinrich Hein für 64 000 Mk.; Reitbahn Nr. 19—23 und Kleine Gerbergasse Nr. 1—4 von den Kaufmann John Julius und Theodor Gottlieb Holtz und Frau Unterstaatssecretär Fritsch, geb. Holtz, zu Gr. Lichterfelde an den Kaufmann Dr. Paul Eschert; Reitbahn Nr. 15 und Hopfengasse Nr. 91 von der Firma J. G. Keiler Nachf. an den Kaufmann Dr. Paul Eschert.

* **[Feuer.]** Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach dem Hause Hundegasse Nr. 47 gerufen, woselbst ein unbedeutendes Feuer entstanden war, das sehr bald gelöscht wurde. Heute Vormittag mußte die Wehr nach dem Hause Häkergasse Nr. 15 ausrücken, ohne indessen in Thätigkeit treten zu dürfen, da sich blinder Lärm herausstellte.

§ **[Unfälle.]** Der Zimmermeister A. fiel Abends auf der Straße so unglücklich nieder, daß er einen Unterschenkelbruch erlitt. A. fand Aufnahme im chirurgischen Stadtlazareth. — Der Schlosserlehrling Franz Kretschmann wollte gestern eine halb gefüllte Blechflasche, die von einem Genossen ans Feuer gestellt war, herunterheben. Dabei explodirte die Flasche und der siedende Inhalt verbrühte dem K. den rechten Arm fast vollständig. Man brachte ihn sofort ins chirurgische Stadtlazareth.

§ **[Schwere Verletzung in Folge Widerstandes gegen einen Sicherheitsbeamten.]** Der Maschinist Siegwart Hansen vom norwegischen Schiffe „Argo“ hatte mit mehreren Kameraden in einem Lokale gezecht. Als dort Feierabend geboten wurde, wollte H. nicht das Lokal verlassen. Man rief einen Schutzmann herbei. Auch diesem verweigerte H. das Folgen und als der Schutzmann ihn nun entfernen wollte, widersetzte H. sich derart, daß der Schutzmann von seiner Waffe Gebrauch machen zu müssen glaubte. H. erhielt hierbei, wie es scheint, durch Säbelhiebe einen complicirten Schädelbruch und wurde nun ins Stadtlazareth gebracht.

-r. **[Attentat gegen den Vater.]** Auf Antrag seines Vaters wurde gestern der Arbeiter Hermann Schütz aus Alt-Sorge verhaftet. Derselbe bedrohte seinen Vater mit der Axt und weil der alte Schütz schon einmal von seinem ungerathenen Sohn mit einer Axt nicht unerheblich verletzt war, ließ er seinen Sohn verhaften.

-r. [Strafkammer.] Wegen Messerstecherei mit tödtlichem Ausgange hatten sich heute die Arbeiter Adolf Köhn und Willy Dirks von hier vor der Strafkammer I zu verantworten. Der Vorgang, der zu der Anklage geführt hat, hat sich am Abend des 22. Januar in Ohra zugetragen. Dort traf eine von einer Geburtstagsfeier kommende Gesellschaft mit den beiden Angeklagten zusammen. Zu der Geburtstags-Gesellschaft gehörten u. a. auch die Arbeiter Krause und Glaschewski. Diese geriethen mit dem Angeklagten Köhn in Streit. Nun trat der zweite Angeklagte Dirks hinzu und wollte Frieden stiften. Krause drang aber wieder auf Köhn ein, worauf Dirks dem Krause eine Ohrfeige versetzte. Krause lief nun davon, wurde aber von Köhn verfolgt, und als Krause dann beim Ueberspringen eines Grabens fiel, wurden ihm von Köhn mit einem Messer mehrere Stiche in den Nacken beigebracht. Einer dieser Stiche verletzte das Rückenmark und Krause verstarb an den Folgen dieses Stiches am 23. Januar. Dirks soll dem Krause, als er bereits lag, auch noch einige Schläge mit der Hand versetzt haben, jedoch den Köhn zurückgehalten haben, als er mit dem Messer stach. Der Staatsanwalt erachtete den Köhn der tödtlichen Körperletzung schuldig und beantragte 5jährige Gefängnißstrafe, aber auch gegen Dirks beantragte er wegen Beihilfe 1½ Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte gegen Köhn auf 2jährige Gefängnißstrafe, erachtete aber den Dirks für nicht schuldig und sprach ihn frei.

[Polizeibericht für den 8. April.] Verhaftet: 14 Personen, darunter 1 Person wegen versuchten Einbruchs, 2 Personen wegen Widerstandes, 2 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Bedrohung, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit zwei Pfandscheinen, im Geschäft des Herrn Rudolphy, Langenmarkt Nr. 2, zurückgeblieben 2 Wischtücher, gez. A. K., 1 Blechmarke R. R. 68, 1 Reparatur-Coupon mit der Firma Bormfeldt u. Salewski Nr. 4308, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction, Ende Januar cr. 1 Korb mit Uniformstücken für Communal-Polizeibeamte, abzuholen von dem Restaurateur Herrn Groß, Brandgasse Nr. 4, am 18. März cr. in der Mottlau ein Ballon mit Inhalt, gez. 5510 A. M. St., abzuholen von dem Obsthändler Herrn Martin Schmidt auf dem Kahn am Fischmarkt.

Aus den Provinzen.

F. Stuhm, 7. April. Ein tückisches Mißgeschick kam gestern Abend dem von hier scheidenden Lehrer Quint, welcher nach Danzig übersiedelt, in den Weg. Als Herr Q. mittels Möbelwagens seine Hauswirthschaft nach dem neuen Heim befördern ließ, erlitt der Möbelwagen bei Braunswalde, gerade auf dem Uebergange des Eisenbahngeleises, einen Bruch der vorderen Achse und kippte um. Der Zugführer des gegen 9 Uhr Abends hier von Marienburg eintreffenden Personenzuges war glücklicherweise durch einen entgegengesandten Boten benachrichtigt worden und vermochte den Zug vor der Unfallstelle zum Halten zu bringen. Das Zugpersonal, unter Beihilfe von Passagieren (Soldaten), machte sich sofort an die Räumung des Geleises und so vermochte nach etwa einstündiger Arbeit der Zug die Weiterfahrt fortzusetzen. Erst am folgenden Nachmittag vermochte Herr Q. seine stark beschädigten Möbel in einen anderen Möbelwagen zu verladen.

Tilsit, 6. April. Ein schrecklicher Unfall hat sich heute in dem Geschäftsgebäude des Buchdruckereibesitzers Otto v. Mauderode ereignet. Die im obersten Stockwerk im Papierraum beschäftigten Mädchen Bertha Linde, 25 Jahre alt, und Martha Schappeit, 16 Jahre alt, wollten mit dem Fahrstuhl, auf welchem sich ein Ballen Papier befand, nach den unteren Stockwerken fahren. Als die Mädchen den Fahrstuhl bestiegen hatten, riß ein Drahtseil und der Fahrstuhl sauste mit ihnen in die Tiefe bis ins Kellergeschoß. Die beiden Mädchen erlitten hierbei sehr schwere Verletzungen. Die S. hat beide Beine gebrochen und außerdem schwere innere Verletzungen erlitten. Die L. hat außer inneren Verletzungen anscheinend nur Verstauchungen der Glieder erlitten.

Lyck, 5. April. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag voriger Woche wurde die Dampfschneidemühle von R. Lehmann in Wigrinnen durch Feuer vollständig vernichtet.

Vermischtes.

* [Opfer des Duellunfugs.] Der im Duell mit dem Leutnant Döring in Koblenz durch einen Schuß in den Unterleib verletzte Vicefeldwebel stud. jur. Klövekorn ist am Mittwoch Abend gestorben. Nach der „Frankf. Ztg.“ war Döring, der seit vier Jahren Offizier ist, für die Feiertage zur 8. Compagnie des 68. Regiments commandirt. Klövekorn ist Vicefeldwebel-Offizier-Aspirant desselben Regiments. Am Ostermontag waren die Beiden in dem nahen Moselorte Güls bei einem Tanzvergnügen, als sich in später Abendstunde wegen einer Tänzerin ein Streit entspann; der Offizier machte dem Mädchen die Bemerkung, es solle nicht mehr mit dem dummen Jungen tanzen. K. stellte später den Offizier wegen dieser Beleidigung zur Rede, wobei es zu Thätlichkeiten kam. Darauf forderte der Leutnant den Klövekorn auf Pistolen. Von anderer Seite wird über das Duell berichtet: Der tödtliche Schuß erfolgte beim fünften Kugelwechsel.

Es liegt hier also wieder der Fall vor, daß das Opfer des Duells zuerst beleidigt und dann erschossen worden ist. Die Cabinetsordre, welche der Kaiser am 1. Januar 1897 in Bezug auf das Duelliren von Offizieren erlassen hat, beginnt mit den Worten: „Ich will, daß Zweikämpfen meiner Offiziere mehr als bisher vorgebeugt wird.“ Mit Recht wird daher in der Presse die Frage aufgeworfen, ob es denn nicht möglich war, dem Koblenzer Duell vorzubeugen.

Berlin, 7. April. Die Kaiserin stattete gestern der Handwerkerfamilie Stumkowski in der Wienerstraße 49 einen Besuch ab, um nach dem Ergehen der der Familie Ende Januar geborenen Drillinge zu sehen. Am Nachmittag hielt eine königliche Equipage vor dem Hause. Es entstiegen ihr zwei Damen und ein Herr. Die eine Dame kaufte im Bäckerladen etwas Kuchen und bat, noch einige Brode nach der fünften Etage zu schicken. Dann stiegen die Damen und der Herr nach dem obersten Stockwerk empor. „Guten Tag, liebe Frau“, sagte die eine Dame, „wir wollen uns erlauben, einmal nach den Drillingen zu sehen!“ Die Mutter wies stolz auf ihre Lieblinge. „Es sieht sehr sauber und accurat bei Ihnen aus“, fuhr die Sprecherin fort. „Schaffen Sie denn das alles ganz allein?“ Frau Stumkowska erwiderte, daß sie selbstverständlich tüchtig arbeiten müsse. „Das glaube ich Ihnen schon!“ war die Antwort. „Ich habe selbst Kinder, aber freilich Drillinge nicht!“ Nun fragte die Sprecherin weiter, ob der Ehemann Arbeit habe und wie die Mutter fernerhin mit den drei Jungen fertig zu werden gedenke. Das erste wurde freudig bejaht, die letztere Frage aber dahin beantwortet, daß Frau S. freudiger in die Zukunft blicken würde, wenn sie einen Kinderwagen ihr eigen nennen würde. Die Drillinge hätten nämlich bisher eigentlich keine richtige Unterkunft. Wiederum lachten die Herrschaften und nickten vergnügt. Dann erhoben sie sich und die Dame, welche die Unterredung geführt hatte, sagte: „Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie Ihre Kinder gesund großziehen und daß dieselben ordentliche Menschen werden möchten!“ Hierbei überreichte sie der Ueberraschten eine Spende. Die gütige Geberin wandte sich schon zum Gehen, als die Begleiterin fragte: „Wissen Sie denn, liebe Frau, wer die Dame ist?“ „Mein Gott, ich glaube gar, es ist die Kaiserin! Ach, Majestät, ich danke auch vielmals!“ Die Kaiserin neigte lächelnd und grüßend das Haupt und schritt mit der Gräfin und dem Grafen Keller zu der ihrer harrenden Equipage.

Bern, 6. April. Im Kanal des Elektricitätswerkes Hagneck am Bielersee wurde letzte Nacht um 1 Uhr ein Tauchergehäuse, worin 12 Mann auf dem Grunde des Wassers arbeiteten, von der Strömung weggerissen. Vier Mann sind dabei ertrunken. Die Eröffnung des Elektricitätswerkes wird durch den Unfall um einige Wochen verzögert.

Lemberg, 8. April. Der Lemberger Advokat Dr. Friedrich Kratter ist seit 9 Tagen spurlos verschwunden. Es wurde festgestellt, daß Kratter am 27. März als Bevollmächtigter zweier Clienten aus dem Gerichtsdepot 42 000 Fl. erhob und von der Wiener Bodencreditanstalt 8000 Fl. sowie einen Theilbetrag des Vermögens seiner Frau, zusammen rund 80 000 Fl. aufgenommen hat. Es verlautet, daß die letzten finanziellen Vorgänge in Lemberg ungünstig auf jene Unternehmungen eingewirkt haben, bei welchen Kratter große Beträge seiner Clienten angelegt hatte.

Huy (Belgien), 7. April. In der Festung erfolgte eine Explosion, wobei ein Granatsplitter Patronen und eine Pulvertonne entzündete. Zwei Soldaten wurden dadurch getödtet, vier Soldaten und zwei Offiziere verletzt. Die Explosion wird auf Unvorsichtigkeit zurückgeführt, nicht auf ein Verbrechen. Die angrenzende Straße ist völlig zerstört.

Die Explosion ereignete sich gegen 10½ Uhr Morgens in der Citadelle, welche die Stadt beherrscht. Die Explosion war von einem furchtbaren Knall begleitet und rief überall großen Schrecken hervor. Felsstücke wurden 100 Meter weit in Gärten geschleudert. Unmittelbar nach der ersten Explosion erfolgte eine zweite stärkere. Die beiden Todten und die Verwundeten sind furchtbar verstümmelt und verbrannt. Die Explosion erfolgte in der Bastion Nr. 1 während einer Uebung mit Granaten. Es scheint, als ob die Unvorsichtigkeit eines Kanoniers bei der Handhabung einer mit Pulver geladenen Granate die Explosion veranlaßt hat. Der die Uebungen befehligende Leutnant wurde in eine Kasematte geschleudert und schwer verletzt; trotz der schweren Verletzungen kam er jedoch an die Unglücksstelle zurück, um die erste Hilfe zu leiten. Die Gefahr war sehr groß; unmittelbar neben dem Orte, wo die erste Explosion stattfand, befand sich ein Pulverdepot von 30 000 Kilo. Der Brand konnte jedoch schnell gelöscht werden. Die Zahl der Opfer ist elf, davon sind zwei todt, zwei hoffnungslos verletzt und sieben schwer verwundet. Außerdem erlitten noch drei Personen leichtere Verletzungen.

Newyork, 7. April. Ein fünfstöckiges Wohngebäude in der 67. Straße ist heute früh niedergebrannt. Zwölf Personen sind dabei umgekommen. Das Feuer brach in der Mitte des vornehmsten Viertels in der Nähe der fünften Avenue in der Wohnung des Präsidenten der Dampfheizungs-Gesellschaft Andrews aus. Die Gattin Andrews, seine Schwägerin, vier seiner Kinder und zwei weibliche Dienstboten kamen in den Flammen um, vier weibliche Dienstboten werden noch vermißt. Ein benachbartes großes Wohnhaus wurde von den Funken in Flammen gesetzt und brannte ebenfalls nieder. Nahezu alle Bewohner des letzteren brachten sich in Sicherheit, sechs Frauen erlitten jedoch Verletzungen. Später wurden in dem oberen Stiegenhaus des Andrews'schen Hauses noch vier Leichen gefunden, man nimmt an, daß es die vermißten Dienstboten sind.

Danziger kirchliche Nachrichten
für Sonntag, den 9. April.

In den ev. Kirchen: Collecte für den Kirchbau in Villisaß.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Jauchzet, jauchzet dem Herrn“ von Dr. Friedrich Silcher). 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Dieselbe Motette wie Morgens.) 2 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Consistorialrath D. Franck.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vorm. 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhof Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 7½ Uhr Vortrag von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Andacht von Herrn Prediger Hinz. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Johannisbrief. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von [illegible] bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Nach der Predigt Einführung eines Kirchenältesten. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Um 3½ Uhr Versammlung der Confirmirten. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Candidat Claassen. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Juhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Jünglingsverein Nachmittags 4 Uhr Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. Nachm. 4 Uhr Prüfung der Confirmanden Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Am Montag, Vormittags 10 Uhr, Einsegnung der Confirmanden, Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Confirmanden und deren Angehörige Herr Divisionspfarrer Neudörffer.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 9½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9 Uhr. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Donnerstag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule in der Baumgartscheng.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vorm. 10 Uhr Festliturgie Herr Consistorialrath Gröbler. Darauf Ordination des Herrn Predigtamts-Candidaten Bernhard Meyer aus Lessen durch den Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin. Predigt des Neuordinirten.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 9 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Hinz. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Pastor Stengel.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. 10½ Uhr Civilgottesdienst Herr Pfarrer Lutze. 11¾ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein. Dienstag, Abds. 8 Uhr, Bibelstunde im Confirmandenzimmer Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Christenlehre, derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde, derselbe.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 3 Uhr Vesperpredigt, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Mittelschullehrer Brock.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Theeabend, 8 Uhr Abends, Jünglings- und Jungfrauenstunde. Montag, 8 Uhr Abends, Bundes-Versammlung und Männerchor. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Jungfrauen-Chor. Mittwoch, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsversammlung und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsversammlung und gemischter Chor. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Hausbesuche und auswärtige christliche Versammlungen.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde, Scherlersche Aula, Poggenpfuhl 16. Keine Predigt.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Gebetsstunde. 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gebetsversammlung Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst. 11¼ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt. 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Heubude: Nachmittags 2½ Uhr und Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Schidlitz, Unterstraße Nr. 82: Nachm. 2 Uhr Sonntagsschule, Abends 8 Uhr Predigt. R. Ramdohr, Prediger.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. First Sunday after Easter Morning Prayer. 11 a. m. Frank. S. N. Dunsby, Reader and Missioner.

Gemeinde der Adventisten vom 7. Tage. Vorstädt. Graben 63. Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, Montag, Abends 8 Uhr, und Freitag, Abends 8 Uhr, Vorträge, Sonnabend, Morgens 9 Uhr, Lection und Missionsstunde, Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, Predigt. Prediger J. Pieper.

Standesamt vom 8. April.

Geburten: Staatsanwaltschafts-Secretär Johannes Pfeiffer, T. — Schmiedegeselle Adolf Burgmann, T. — Kellner Otto Mielke, S. — Arbeiter Josef Kiebkowski, S. — Bäckermeister Heinrich Christiani, T. — Schlossergeselle Friedrich Görtz, S. — Steinsetzer Eduard Marisch, T. — Schiffbauer August Sigetti, T. — Maschinenschlosser Paul Falk, S. — Kgl. Gymnasial-Oberlehrer Heinrich Wegener, T. — Unehel.: 1 S., 5 T.

Aufgebote: Kaufmann Friedrich Gottlieb Urlaub zu Dietrichsdorf und Margarethe Elise Schultze hier. — Heizer Friedrich Schulz und Martha Anna Rigel, beide hier. — Tischlergeselle Emil Engel hier und Ottilie Malzahn zu Dietrichsdorf. — Schaffner bei der elektrischen Straßenbahn Johannes Ferdinand Gotthilf Arthur Regelien hier und Louise Potschka zu Neukirch. — Zuschneider Paul Andreas Malinowski und Franziska Brzczycki, beide hier.

Heirathen: Königl. Regierungs-Supernumerar Karl Thiel und Louise Salomon. — Schriftsetzer Hans Tolksdorf und Margarethe Helmke. — Feuerwehrmann Eugen Kuster und Therese Golz. — Arbeiter Jacob Pawlowski und Ida Stahl. Sämmtlich hier. — Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 44 Heinrich Böttcher zu Dt. Eylau und Wilhelmine Brüchner hier.

Todesfälle: T. d. Kaufmanns Ernst Fast, 7 M. — Wittwe Amanda Josefine Schlicht, geb. Wilczewski, 56 J. — Frau Emilie Elisabeth Adolfine Hellwig, geb. Marquardt, 51 J. — Putzmacherin Olga Krumbügel, 28 J. — S. d. Eisenbahnschaffners Konrad Scherret, 17 Tage. — S. d. Maschinenschlossers Carl Schelm, todtgeboren.

Danziger Börse vom 8. April.

Weizen ruhig unverändert. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 764 Gr. 154 M., 766 Gr. 156, 157 M., hochbunt 766 Gr. 158½ M. per Tonne.

Roggen fester. Bezahlt ist inländ. 705 Gr. 132½ M., 714 Gr. 133 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ist gehandelt inländ. große 647 Gr. 116 M., mit Geruch 656 Gr. 115 M. per Tonne. — Mais russischer zum Transit 84 M. per Tonne bezahlt. — Kleesaaten weiß 15 M., roth 47½ M. per 50 Kilogr. gehandelt. — Weizenkleie grobe 3,90, 3,92½, 4, 4,05 M., feine 3,85, 3,90 M. per 50 Kilogr. bez.

Spiritus unverändert. Contingentirter loco 58,75 M. Br., nicht contingentirter loco 39,00 M. Br.

Berlin, den 8. April.

Städtischer Schlachtviehmarkt.
Amtlicher Bericht der Direction.

3601 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 60—65 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 55—59 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte 53—54 ältere M., d) gering genährte jeden Alters 49—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 56—60 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—55 M.; c) gering genährte 50—53 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—55 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 52—53 M., d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 50—52 M.; e) gering genährte Kühe und Färsen 45—48 M.

1112 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 74—76 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 70—73 M.; c) geringe Saugkälber 66—69 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 45—50 M.

8530 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 54—56 M.; b) ältere Masthammel 48—52 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 44—46 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

6770 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 50 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 49—50 M.; d) gering entwickelte 46—48 M.; e) Sauen 45—46 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig aber fest ab; es wird wohl geräumt.

Kälber: Der Handel gestaltete sich glatt.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ganz ruhig, es bleibt aber kein Ueberstand.

Schweine: Der Markt verlief ziemlich glatt und wurde geräumt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 7. April. Wind: SSW.

Angekommen: Georgia, (S.D.), Swan, Stettin, leer. — Stella, Larsson, Kopenhaen, Gasreinigungsmasse. — Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter.

Gesegelt: Hero (SD.), Duis, Leer, Güter.

Den 8. April.

Angekommen: Stella (SD.), Petersen, Flensburg, leer. — Lisbeth, (S.D.), Breckwold, Oxelösund, leer.

Gesegelt: Elsa (SD.), Liedermann, Rotterdam, Güter.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heute das Erlöschen der unter Nr. -94 vermerkten Firma

C. Schaenske in Marienwerder

eingetragen worden. (4492

Marienwerder, den 6. April 1899.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 6. April 1899 ist an demselben Tage die in Marienwerder bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Arthur Bobeth** ebendaselbst unter der Firma:

Arthur Bobeth vorm. C. Schänske

in das diesseitige Firmen-Register (unter Nr. 339) eingetragen.

Marienwerder, den 6. April 1899. (4492

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Dorfstraße in Gluckau soll regulirt und gepflastert werden. Hierzu soll die Ausführung und ordnungsmäßige Regulirung auf einer Länge von 1152 m und die Herstellung von 3458 qm Pflaster, sowie die Lieferung von 70 cbm Bordsteinen, 636 cbm geschlagenen Kopfsteinen, 690 cbm Pflastersand und 69 cbm Pflastergrand im Wege der öffentlichen Ausbietung vergeben werden.

Hierzu steht ein Termin auf

Montag, den 10. April cr., Vormittags 11 Uhr,

im Gemeindeamt zu Gluckau an.

Die vorschriftsmäßig verschlossenen und mit entsprechender Aufschrift versehenen Angebote nebst den einzureichenden Proben sind daselbst bis zur Terminsstunde abzugeben.

Ebenda können auch die Bedingungen eingesehen werden.

Gluckau, den 26. März 1899. (4502

Der Gemeinde-Vorstand.

Siewert.

Auction in Kl. Walddorf

bei Danzig,

ca. 1 km vom Leegen Thor.

Dienstag, den 11. April 1899, Vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage der Hofbesitzerin Frau Wittwe Claassen wegen Verkaufs des Grundstücks und gänzlicher Aufgabe der Wirthschaft an den Meistbietenden verkaufen:

8 gute Pferde, darunter 2 ostpreußische gedeckte Stuten und 2 Jährlinge, 20 Milchkühe, theils hochtrgd., theils frischmilchd., 6 Färsen, 3 Kälber, 4 trgd. Zuchtsäue, 7 Läuferschweine, 6 ostfriesische Milchschafe, 60 Hühner, 1 Verdeckwagen, 1 Jagdwagen, 1 Phaeton, 4 Arbeits- und 1 Milchwagen, 1 russ. Spazier- und 3 Arbeitsschlitten, 1 Milchschlitten, 2 Kutschgeschirre und 2 Gespann Arbeitsgeschirre, 1 Häckselmaschine, 1 Drillmaschine, 2 Grasmäher, 1 Pferderechen, 1 Getreidereinigungsmaschine, 2 Rübenschneider, 1 Fuchtel, 1 Decimalwaage mit Gewichten, 1 Ringelwalze, 1 Erdschleife sämmtliche Pflüge, Krümmer, Eggen, sowie sämmtlich Haus-, Wirthschafts- und Ackergeräthe, einige Möbel etc.

Fremde Gegenstände dürfen nicht eingebracht werden. Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zweimonatlichen Credit. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau, Auctionator,

Danzig, Frauengasse 18. (1873

Marquisen-, Plan- und Zeltleinen

empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Zur Anfertigung (4438

complet fertiger Marquisen u. Wetter-Rouleaux

in sachgemäßer Ausführung bei billigster Preisnotirung halten wir uns gleichfalls angelegentlichst empfohlen.

Ertmann & Perlewitz,

Hauptgeschäft: Holzmarkt 25/26.
Commandite: Holzmarkt 23.

Kaufm. Placirungs-Bureau, Zeitungs- u. Annoncen-Expedition

empfiehlt sich den Herren Kaufleuten zur Vermittelung von Handlungsgehilfen sowie Lehrlingen jeder Branche etc.

Streng reelle Bedienung zugesichert. Größte Auswahl. Beste Referenzen.

Carl Vaegler,

Comtoir: Töpfergasse 14, part 3 Minuten vom Bahnhof.

Rosen, hohe und niedere,

von 30 Pfg. an, in schönen auserlesenen Farben, verschiedene Sorten Aepfelbäume, von 50 Pfg. an, Birnen-, Pflaumen-, veredelte Dornen- und Lebensbäume, verschiedene Sorten Ziersträucher, Buchsbäume, verschiedene Sorten Weinsetzlinge, Stachel-, Johannes- und Erdbeeren, Annanas, vor einiger Zeit vom Kgl. Hoflieferanten Herrn Heinemann bezogen, Georginen, Kartoffeln, blaue und frühe Rosen-, zur Saat gelben Hafer, außerordentlich ertragreich, kleine und große Gerste, Pferdebohnen, Wicken und Erbsen (Viktoria), Rückpfähle und sehr weißen Stubensand zu haben bei

Hofbesitzer Mittendorff,

Schöneberg a. d. Weichsel.

Meyer & Gelhorn,

Langenmarkt 40. **Bankgeschäft.** Langenmarkt 40.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Finanzirung industrieller Unternehmungen.

Beleihung von Effecten und Hypotheken-Documenten.

Annahme von Baareinlagen unter bestmöglichster Verzinsung.

Check-Verkehr.

Einlösung von Coupons.

Aufbewahrung von Werthobjecten in **Panzer-Schränken** unter eigenem Verschluß des Miethers. (4279

Versicherungsstand ca. 43 Tausend Policen.

Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.

Gegründet 1833. Reorganisirt 1855.

Gegenseitigkeits-Gesellschaft unter Aufsicht der K. Württ. Regierung.

Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungen.

Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Billigst berechnete Prämien. — Hohe Rentenbezüge. Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.

Nähere Auskunft, Prospecte und Antragsformulare kostenfrei bei der Hauptagentur: **Walter Gronau,** in Danzig, Hundegasse 51. (4501

Weltbekannter Kur- u. Badeort. Wiesbaden

Saison das ganze Jahr.

Berühmte Kochsalz-Thermen, 55° R.

Nahe dem Rhein.

Unvergleichliche Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Gelenk-, Nerven-, Magen- u. Darmleiden, sowie bei Krankheiten der Athmungsorgane.

Prospecte gratis. Städt. Kurverwaltung.

Unsere Wohnung befindet sich jetzt

Heilige Geistgasse Nr. 135 I,

Eingang Laternengasse.

B. Passarge, Masseur. **H. Passarge,** Hebamme.

Alb. Glaser,

Baugewerksmeister,

Pfefferstadt 60.

Aufstellen von Hoch- und Tiefbauprojekten, (4277

Ausführung von Bauarbeiten.

Meine optische und mechanische Werkstätte befindet sich jetzt

Röpergasse Nr. 18,

Max Boehm,

Specialgeschäft für elektrische Klingelanlagen, Fernsprecher etc. Sämmtliche Reparaturen schnellstens u. billig.

Heilung

finden Alle, die an den Folgen jugendl. Verirrung, Geschlechtskrankheit., veralt. Harnröhr., Blasenleid., Ausflüss., Flechten, Syphilis, Quecksilbersiechthum, Schwächezust., Hals-, Haut- und Nervenkrankh. leiden durch die

Homöopathische Anstalt

Frankfurt a. M., Tongesgasse 33 35.

Gegr. 1883. Ueberraschende Erfolge. Belehrendes Buch 50 Pfg. Nach Auswärts brieflich.

Fordern Sie Katalog. Unsere 1899 er **Diadem-Fahrräder** sind in Construction, Material und Ausführung unerreicht.

Feines Tourenrad,	M 150.—
Elegant. Halbrenner,	M 165.—
Feines Damenrad,	M 170.—
Kettenloses Rad,	M 275.—

1 Jahr Garantie.

Ernst Liepe & Co., Halle a S. 5.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt, **sofort trocknend und geruchlos,** von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und graufarbig.

Franz Christoph, Berlin.

Allein ächt: Danzig

Albert Neumann, Herm. Lietzau, Rich. Lenz, Heinr. Hammer, Ed. Kuntze.



Mädchenheim,

Schwarzes Meer No. 25.

Wäsche zum Rollen wird angenommen, ebenso herrschaftliche Wäsche zum Waschen.

Mädchenheim,

Schwarzes Meer No. 25.

Guter herrschaftlicher **Mittagstisch** zu 30, 40, 50 u. 60 ₰ in und außer dem Hause. (4466

Berufungen

gegen die diesjährige Veranlagung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer (Vermögenssteuer) fertigt billigst an

Gustav Voigt,

Bureauvorsteher,

Petershagen, Promenade 28 pt. Sprechst. 3—4 Nachm.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT.



Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug *J. v. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Streng reell, kein Schwindel, größte Discretion garantirt.

Heirathen vermittelt in all. Ständ. u. sich. Erf. **F. L. B. Schmidt, Düsseldorf.**

Sämmtliche Decorationen und Tapezier-Arbeiten

werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Johannes Graf,

Poggenpfuhl 13.

Neues Knaben-Fahrrad (Brennabor), billig zu verkaufen Gr. Krämergasse 6, 1 Tr.

Vertheidigungsschriften in Strafsachen fertigt **R. Klein,** Danzig, Schmiedegasse 9, I.

Pasta Pompadour,

erfunden von Dr. A. Rix. Dieses Schönheitsmittel verursacht bei Anwendung eine lebhafte frische Gesichtsfarbe, blendend schönen, faltenlosen Teint, selbst bis ins späteste Alter, vertreibt Sommersprossen, Leberflecke, jede Unreinlichkeit der Haut. Preis per Tigel 3 Mark franco geg. Voreinsendung des Betrages. Ueberall zu haben. Wo kein Depôt, wende man sich an **Rix Wien, Praterstraße 16.**



Güterbeförderung mit den Tourdampfern „Frisch", „Tiegenhof" und „Linau" nach **Tiegenhof, Elbing,** Liebemühl, Osterode, Dt. Eylau, Saalfeld, Alt Dollstädt, Baumgarth b. Christburg, Stutthof, Kahlberg und Haffküste. Um Zuweisungen bittet

A. Zedler,

Schäferei 17/18.

Telephon Nr. 670.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Brünette", ca. 8./11. April. (Surrey Commercial Dock.)
SS. „Blonde", ca. 8./11. April. (Surrey Commercial Dock.)
SS. „Artushof", ca. 10./12. April.
SS. „Jenny", ca. 10./14. April. (Millwall-Dock.)
SS. „Oliva", ca. 17./20. April. (Millwall-Dock.)
SS. „Hercules", ca. 17./20. April.
SS. „Mlawka", ca. 21./24. April.
SS. „Freda", ca. 25./30. April.

Nach Bordeaux:

SS. „Echo", ca. 8/10. April.

Es ladet nach Danzig:

In Swansea: (4522
SS. „Mlawka", ca. 8./10. April.

In London:
SS. „Blonde", ca. 17./22. April.

Th. Rodenacker.

D. „August"

ist von Hamburg mit Umladegütern ex S/S „Frascati" von Catania, ex S/S „Neapel" von Messina und ex S/S „Marie" von Marseille eingetroffen und löscht am Packhofe. Die Inhaber der girirten Ordreconnossemente wollen sich melden bei (4506

Ferdinand Prowe.

D. „Hans"

ist von Hamburg mit Umladegütern ex S/S „Tropic" von Norfolk, ex S/S „Gephora Worms" von Havre, ex S/S „Amazonas" von Gan os und ex S/S „Tanger" von Lissabon eingetroffen und löscht am Packhofe. Die Inhaber der girirten Ordreconnossemente wollen sich melden bei (4507

Ferdinand Prowe.

Nach Helsingfors ladet als erster Dampfer „Baltic", Capitän Malmberg, gegen Ende April.

Nach Kotka und Wiborg D. „Elfie", Capitän Boese, erste Tage Mai. (4474

Güteranmeldungen erbitten **Behnke & Sieg.**

Schultaschen, Tornister, Schreibhefte, Dtzd. 80 ₰ u. 1 M, und sämmtliche anderen (1732

Schulutensilien

empfiehlt die Papierhandlung

Clara Bernthal,

Heil. Geist.- u Goldschmiedeg.-Ecke.

Ich bin zurückgekehrt.

Dr. med. Litewski,

Spezialarzt für Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten.

Danzig, (4311 Langgasse 3.

Heirath. Fräulein, Waise, gebildet u. schön, mit 120 000 M Vermögen, 2 Frl. mit 60 000 u. 90 000 M suchen sich zu verehelichen. Näheres durch **P. Clees,** Diekirch, Luxemburg. Briefe kosten 20 Pfg. Porto.

Zur Vorbereitung zum **Einj. Freiw.-Examen** können sich noch einige Herren melden. Anfang **Montag, den 10. April.** Auch Nachhilfestunden werden ertheilt in **Zoppot,** Seestraße 37. (4487
Predigtamtskandidat Ehrhardt.

Für Dienstmädchen.

Der Prämien-Verein gewährt den Dienstboten seiner Mitglieder nach dreijähriger Dienstzeit

15 Mark Prämie und seine Ehrenkarte.

Ueber den Beitritt giebt das Statut Auskunft, welches Hundegasse 13 im Buchladen zu haben ist. Auch Anmeldungen neuer Mitglieder werden dort angenommen. Jahresbeitrag M 2. (2839

Scheithauers Stenographie

A N U R T O

AN NUR RAT ROT

Dies ist der 7. Theil des Lehrstoffs! **Lehr- u. Lesebuch** je 60 Pf. **Karl Scheithauer,** Leipzig.

Perfekte Schneiderin empfiehlt sich. Off. u. N. 204 a. d. Exp. d. Ztg.

Kunst-Ausstellung

im Stadtmuseum täglich 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags.

Eintrittsgeld 50 Pfg.

Der Kunstverein zu Danzig.

Höchsten Zinsfuß bei absoluter Sicherheit erreicht man durch (3760

Leibrenten-Versicherung.

Auskunft kostenfrei. Bureau der **Friedrich Wilhelm-Gesellschaft** Danzig, Jopengasse 67.

Bin wieder zurückgekehrt.

Marie Ahlert,

Krankenpflegerin.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 9. April 1899,

Nachmittags $3^1/_2$ Uhr.

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Der Trompeter von Säkkingen.

Oper in 3 Acten und 1 Vorspiel von Rudolf Bunge.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang $3^1/_2$ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends $7^1/_2$ Uhr.

Außer Abonnement. Passepartout D.

Der Registrator auf Reisen.

Posse mit Gesang in 3 Acten von Adolf L'Arronge und Gustav von Moser.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang $7^1/_2$ Uhr. Ende 10 Uhr.

Montag, den 10. April 1899,

Abends 7 Uhr.

Abonnements-Vorstellung. Passepartout E.

Benefiz für Hermann Meltzer.

Die officielle Frau.

Schauspiel in 5 Acten von Hans Olden.

Kassenöffnung $6^1/_2$ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Mit Januar 1899 beginnt ein

Neues Abonnement



auf die MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHEN-SCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN

JUGEND

Preis pro Quartal 3 Mk. Einzelnummer 30 Pf.

Unbekümmert um das Gezeter der Philister und Nörgler schreitet die „JUGEND" rüstig vorwärts und erwirbt sich täglich neue Freunde überall, wo deutscher Lebensmuth und Humor eingebürgert sind:

„Froh und frei
Und deutsch dabei!"

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND" entgegen. Die Jahrgänge 1896 bis 1898 in je zwei Bände gebunden sind zum Preise von M. 8.50 pro Band noch erhältlich. Prospekthefte und Probenummern kostenlos.

München. **Verlag der „Jugend"** (G. Hirth's Kunstverlag.)

Bad Polzin.

Endstation der Linie Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineral-Quellen und Moorbäder, kohlensaure Stahl-Soolbäder (Lipperts und Quaglios Methode) Massage, auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Frauenleiden. Kurhäuser: Friedrich-Wilhelms-Bad, Marienbad, Kaiserbad, Kurhaus. 6 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Auskunft ertheilen: Badeverwaltung in Polzin, Karl Riesels Reisekontor und der Tourist in Berlin (4?0?



in Danzig: **John Stobbe,** Goldschmiedeg. 5.
in Berent: **Th. Sawitzki.**
in Marienburg: **R. de Payrebrune.**
in Pr. Stargard: **J. Tramp.**

Haben Sie? alte Schmucksachen v. Gold und Silber, Edelsteine u. dgl., so lassen Sie solche mit gering. Kosten modern und geschmackvoll umarbeiten oder fassen bei

F. TODT, Pforzheim,

Fabrikation v. Gold- u. Silberschmuck, Special.: echte Brillantwaaren.



12 Löffel oder Gabeln Rococco M 90,—.

Firma besteht seit 1854, vielfach prämiirt. Versand direct an Private zu billigsten Preisen. Illustr. Kataloge mit ca. 3000 Abbild. über Juwelen, Gold- und Silberwaaren, Tafelgeräthe, Uhren, Kunstbronzen etc. gratis u. franco. Reparaturen jeder Art. Kostenüberschläge u. Entwürfe bereitwilligst. Moderne Silberbestecke äußerst billig. Altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen. (530)

Nr. 1873 Ring, 14 kar. Gold mit 4 echt. Brillanten und 4 Rubinen, M 60,—.

Inseratschein Nr. 14.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 15 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 83 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 9. April 1899.

Die Reorganisation der Armenpflege in Danzig.

Am 24. März fand bekanntlich im Gewerbehaussaale unter Theilnahme des Herrn Oberpräsidenten und des Herrn Oberbürgermeisters eine Versammlung der weiblichen und männlichen Mitglieder sämmtlicher Organe der Armen-Verwaltung der Stadt Danzig statt, in welcher der bisherige Vorsitzende des hiesigen Armen-Amtes, Herr Stadtrath Dr. Bail, in einem eingehenden Vortrage zunächst einen Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse und die Resultate der Armenpflege im verflossenen Jahre warf und gleichzeitig die im vorigen Jahre ins Leben getretene neue Organisation der Armenpflege, die Gesichtspunkte ihrer Wirksamkeit und die bisher in derselben gemachten Erfahrungen besprach und beleuchtete. Wir geben aus diesem Vortrag nachträglich den wichtigsten Abschnitt vollinhaltlich wieder.

Was der einzelne Armenpfleger an Mühe aufgewandt hat, das läßt sich natürlich zahlenmäßig nicht nachweisen. Jede Commission hielt monatlich eine Sitzung ab, das macht bei 28 Commissionen 336 Sitzungen. Dazu kommen 12 Sitzungen des Armen-Amtes, ebenfalls monatlich. In diesen 12 Sitzungen wurden 6613 bewilligende Beschlüsse gefaßt, im Durchschnitt in jeder Sitzung ca. 550. Die ablehnenden Beschlüsse sind hierbei nicht mitgezählt. Damit der Stoff in jeder Sitzung bewältigt werden konnte, mußten die beiden Decernenten mehrere Tage vor der Sitzung die gesammten Anträge der Commissionen genau durcharbeiten; was sie nicht beanstandeten, galt als stillschweigend genehmigt, was sie anhielten, kam im Armen-Amte zur eingehenden Besprechung. In Folge dieser Besprechung dauerten manche Armen-Amt-Sitzungen von 9 bis 3 Uhr, obwohl nur ein kleiner Theil der vorliegenden Sachen zur Erörterung kam.

Ist nun, wie befürchtet wurde, in Folge der durch die Armen-Ordnung eingeführten Neuerungen auch die Zahl der Bewilligungen und die Gesammtausgabe der Stadt gestiegen? Man nahm vielfach an, die Heranziehung einer großen Zahl neuer Pfleger, namentlich die Zuziehung weiblicher Pfleger, und die Zuweisung jedes Falles an einen einzelnen Pfleger müsse nothwendig eine erhebliche Steigerung verursachen. Ein besonders erfahrener, hochverdienter Stadtverordneter sprach die Ueberzeugung aus, mit der Einführung der Armen-Ordnung werde sich der Zuschuß der Stadt zur Armenpflege verdoppeln. Bisher sind diese Befürchtungen in der Hauptsache nicht zur Wahrheit geworden. Wir haben sogar für das Jahr 1899 einen Etat aufstellen können, der ca. 3000 Mk. Zuschuß weniger erfordert als der vorjährige. Aber das ist allerdings kein Verdienst der Neuordnung, das liegt an anderen Ursachen. Was die Armen-Ordnung für Mehrkosten verursacht, das kann man, wenn überhaupt, am ehesten aus der Betrachtung zweier Positionen des Etats entnehmen, der noch sehr viel andere Positionen hat, nämlich aus den Positionen „Laufende Armenunterstützungen" und „außerordentliche", d. h. vorübergehende Unterstützungen. Für die laufenden Unterstützungen stehen im Etat 153 500 Mk., für die vorübergehenden 44 000 Mk. Das Etatsjahr ist nun noch nicht abgeschlossen, aber nach den mir vorgelegten Zahlen, die bis zum 13. März reichen, muß ich annehmen, daß der Posten „laufende Ausgaben", der schon in den letzten Jahren fortdauernd überschritten wurde und mehrfach erhöht werden mußte, nicht ausreichen wird. Der Etatstitel „vorübergehende Unterstützungen" dagegen, der in den letzten Jahren immer mehr herunterging, wird sich wohl ungefähr in der etatsmäßigen Höhe halten. Im ganzen sind aber bisher bei beiden Titeln zusammen ca. 7000 Mk. mehr ausgegeben, als im vorigen Jahre bis zum 13. März, welcher Mehrausgabe allerdings Ersparnisse bei anderen Titeln gegenüberstehen. Wenn diese noch nicht endgiltig feststehende Mehrausgabe wirklich im wesentlichen auf die Neuordnung, nicht auf das Wachsen der armen Bevölkerung zurückzuführen sein sollte, so muß sie in der Hoffnung getragen werden, daß die Armenpflege nun intensiver, eingehender, gerechter als früher geworden ist.

Eins erscheint allerdings bedenklich, das ist die stetige Zunahme der laufend bewilligten Armenunterstützungen. Schon vor Jahr und Tag machte mich einer der ersten Kenner aller Armenpflege, Herr Stadtrath Dr. Münsterberg, der Reorganisator des Hamburger Armenwesens, darauf aufmerksam, daß die „laufenden" und die „vorübergehenden" Unterstützungen bei uns in keinem richtigen Verhältnisse stehen. Eine gute Armenpflege muß bei jedem Unterstützungsfalle, wo es irgend möglich ist, vor allem danach trachten, die Ursachen der Armuth zu beseitigen, so daß vielleicht eine mehrmalige, aber keine dauernde Unterstützung nothwendig ist. Nun ist allerdings zuzugeben, daß bei uns die meisten Unterstützten alte schwache Personen oder Wittwen mit vielen Kindern sind; da ist die Ursache der Armuth nicht fortzuschaffen. Aber selbst in solchen Fällen ist es besser, nicht gleich laufende Unterstützung auf Karte zu bewilligen. Hat der Arme erst seine Armenkarte, auf die er sich sein Armengeld an der Auszahlungsstelle monatlich holt, so braucht er nicht mehr den Pfleger, und es ist nur zu menschlich, daß auch der Pfleger sich dann um den Armen nicht mehr so kümmert, als wenn ihm öfter durch den Eingang eines neuen Verhörbogens oder durch die Nothwendigkeit, dem Armen Geld zu bringen, Anlaß dazu geboten wird. Und es kann nur immer wiederholt werden: es ist dringend nothwendig, daß jeder Pfleger seine Armen dauernd im Auge behält. Deshalb möge die Herren Bezirksvorsteher die Mühe nicht verdrießen, daß sie häufiger Verhörbogen ausstellen müssen, wenn fortan weniger laufende und mehr kurze Unterstützungen bewilligt werden; dadurch wird die Controle bedeutend verbessert und das kann nur zum Vortheil des Gemeinwesens sein.

Wenn ich noch einige andere Etatstitel kurz beleuchten darf, so tritt die Thätigkeit der Armencommissionen namentlich noch hervor bei dem Ausgabetitel „für den Unterhalt von Pflegekindern", wofür in den Etat 20 000 Mk. eingestellt sind. Denn die Armencommissionen beschließen ja in der Regel zunächst, ob ein Kind in Communalpflege oder in eine Anstalt untergebracht werden soll. Bei diesem Titel, der ebenfalls fortdauernd steigt und auch in diesem Jahre kaum ausreichen wird, handelt es sich zumeist um Pfleglinge, die in Pflegestellen in der Stadt und auf dem Lande untergebracht sind, außerdem um Kinder, die wir im Johannisstift in Ohra, im Luisenheim in Schidlitz, in der Diaspora-Anstalt in Kobissau, in dem katholischen Knaben-Waisenhause in Altschottland etc. untergebracht haben, nicht dagegen um die Kinder in unseren städtischen Waisenhäusern, und auch nicht um die Kinder, die wir wegen besonderer Gebrechen als Geisteskranke, Idioten, Epileptische, Blinde oder Taubstumme in besonderen Anstalten untergebracht haben. Außer jenen mehr als 20 000 Mk. zahlen wir allein an das Kinder- und Waisenhaus in Pelonken einen jährlichen Zuschuß von über 17 000 Mk., und im ganzen dürfte uns die Fürsorge für verwaiste oder aus ihren Familien genommene Kinder jährlich mindestens 45 000 Mk. kosten. Das ist eine nicht unbedeutende Summe, mit der sich schon recht viel des Guten erreichen läßt. In der That glaube ich, daß es verwaiste Kinder in jeder Beziehung kaum besser haben können, als in unserem Kinder- und Waisenhause in Pelonken und als im Spend- und Waisenhause in Danzig, dem wir ebenfalls Kinder zuführen, ohne dafür bezahlen zu brauchen, und daß auch die meisten unserer Pflegestellen auf dem Lande und in der Stadt recht gute sind. Wird man so im allgemeinen unsere Fürsorge für die Kinder eine gute nennen müssen, so wird doch davor zu warnen sein, nun möglichst viele Kinder, deren Eltern nicht musterhaft sind, aus ihrer Familie zu nehmen und in eine städtische Anstalt oder in eine Pflegestelle unterzubringen. Es ist, glaube ich, eine der zweifelhaftesten Fragen der Armenpflege, die nur von Fall zu Fall unter sorgfältigster Abwägung aller in Betracht kommenden Momente gelöst werden kann, wie weit man Eltern ihre Kinder abnehmen soll. Denn das Eine ist leider nicht zu verkennen, daß ein starker Zug in weiten Kreisen unserer ärmeren Bevölkerung, namentlich unter den Männern, dahin geht, sich der Fürsorge für die Kinder zu entschlagen und diese Sorge der Stadt zu überlassen. Dieser Zug darf nicht durch allzu leichtes Entgegenkommen gefördert, er muß vielmehr mit allen Mitteln, durch freundliche Vorstellungen, durch ernste Mahnungen, endlich durch Strenge bekämpft werden. Leider sind aber die Mittel der Strenge nicht uns in die Hand gegeben. Wir, die wir inmitten der Armenpflege stehen, wir wissen, welch entsetzliches Elend in mancher armen Familie Danzigs herrscht, weil der Familienvater für die Seinen nichts thut, weil er seinen Arbeitsverdienst vertrinkt oder in Müßiggang und Arbeitsscheu überhaupt nichts verdient. Daß wir selbst bei den verkommensten dieser Familienväter so selten trotz aller Mühen eine strenge Bestrafung und kaum jemals auch bei häufigen Rückfällen die gesetzlich zulässige Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, d. h. die Einsperrung in ein Arbeitshaus erzielen, das liegt wohl hauptsächlich daran, daß die Richter namentlich der II. Instanz die thatsächlichen Verhältnisse nicht so kennen wie wir, und daß allerdings auch die Angehörigen solcher Familienväter, welche meist die besten oder gar die einzigen Zeugen für Trunk oder Müßiggang sind, aus Angst vor Mißhandlungen vor Gericht ihr Zeugniß verweigern. Da bleibt denn allerdings häufig genug auch uns im Armen-Amte nichts anderes übrig, als aus Familien, in denen Vater und Mutter noch leben, aber beide nichts taugen, oder in denen die Frau die Kinder vor der Rohheit des Mannes nicht schützen kann, Kinder herauszunehmen, die sonst völlig verkommen würden. Solche Kinder sind oft in der Kinderstation unseres Arbeitshauses, die ja nur zu vorübergehendem Aufenthalt dienen soll, aber leider immer noch trotz all' unserer Mühen ziemlich gefüllt ist, besser untergebracht, als in ihren Familien.

Eine Ausgabe, die in den letzten Jahren eher zurückgegangen als gestiegen ist, ist diejenige für Bekleidung von Armen. Der Etat setzt 5500 Mk. dafür aus. Hierauf zum Theil ist es zurückzuführen, daß die Bewilligungen baaren Geldes gestiegen sind. Wir im Nordosten Deutschlands geben eben den Armen lieber Geld in die Hand, damit sie selbst für ihre Bedürfnisse sorgen, während ihnen im Süden und Westen Deutschlands vielfach in anderer Weise: durch Kleidungsmittel, durch Heizmaterial, durch Nahrungsmittel, durch Abnahme der Miethszahlung u. s. w. geholfen wird. Uebrigens will ich nicht unerwähnt lassen, daß sich im letzten Jahre eine unserer Commissionen entschlossen hat, für Arme ihres Bezirks Fleisch auf der Freibank des Schlachthofs zu kaufen und es durch Mitglieder der Commission vertheilen zu lassen. Gewiß verdient die Uebernahme dieser Mühewaltung Lob, aber vorsichtig muß man auch hiermit sein. Unsere Armen sind nicht gewohnt, sich den Werth solcher Nahrungsmittel auch nur annähernd auf die Armenunterstützung anrechnen zu lassen; sie nehmen das Fleisch, verlangen aber meist die alte Unterstützung noch außerdem. Wollte man also solche Versuche weiter ausdehnen, so würde man möglicherweise die Armenpflege erheblich und über die gesetzmäßig zulässigen Grenzen vertheuern.

Herabgegangen sind ferner langsam die Kosten für unsere offene Armenkrankenpflege, namentlich für Arzeneien. Letztere betrugen im Jahre 1893 noch ca. 16 900 Mk., während wir jetzt mit dem Etatssatze von ca. 13 200 Mk. wohl auskommen werden. Das mag zum Theil daran liegen, daß unsere Herren Armenärzte, zur Zeit 21, jetzt billiger verschreiben als früher, zum Theil wohl auch daran, daß sie mehr Kranke als sonst den Krankenanstalten zuweisen; wenigstens sind letztere jetzt immer recht stark belegt. Vielleicht ist auch der Gesundheitszustand in der ärmeren Bevölkerung in den letzten Jahren besser gewesen als früher. Jedenfalls ist trotzdem die Thätigkeit der Herren Armenärzte immer noch eine sehr große. Die Berichte, die sie für das verflossene Jahr eingereicht haben, weisen ca. 6830 Krankheitsfälle auf. Zu der Behandlung der Fälle in der Sprechstunde und in der Wohnung der Kranken, zu dem Verschreiben der Arzeneien u. a. kommt nun noch das Ausstellen zahlreicher Gutachten, namentlich in den Verhörbogen. Wenn ich trotz dieser Fülle von Arbeit eine Bitte an die Herren Armenärzte habe, ist es die, daß sie so oft als möglich die Sitzungen ihrer Commissionen besuchen möchten. Einige Aerzte thun das schon regelmäßig, und Arzt und Commission stehen sich gut dabei. Diejenigen Commissionen dagegen, in denen die Aerzte nicht erscheinen, wissen vielfach mit den ärztlichen Gutachten nichts Rechtes anzufangen. Am besten geht es noch da, wo der Armenarzt die Krankheit ganz kurz und möglichst deutsch angegeben und dann erklärt hat, Erwerbsfähigkeit auf die Hälfte oder auf ein Drittel herabgesetzt. Oft fehlt aber eine solche einfache Schätzung der Erwerbsfähigkeit, oft finden sich sehr gelehrte Ausdrücke über das Leiden, zuweilen sagt der Arzt gar nur, daß der Arme über das und das klagt, und manchmal ist aus dem Atteste nicht einmal zu ersehen, ob der Arme oder ob seine Frau an dem angegebenen Leiden krankt. Wirkt der Arzt persönlich in der Commission mit, so werden Zweifel oft sehr schnell zu beseitigen sein. Wir haben ja außer den Aerzten noch andere Hilfskräfte in der offenen Armenkrankenpflege; mehrere Heildiener und 35 Bezirkshebammen. Bezüglich der Heildiener ist nichts Besonderes zu erwähnen. Mit den Bezirkshebammen aber haben wir eine eigenthümliche Erfahrung gemacht. Wir wollten ihre Bezüge aufbessern, wir wollten ihnen für jede Geburtshilfe bei armen Leuten 3 Mk. bezahlen, und zwar nicht nur bei denen, die ihnen garnichts zahlen können, sondern auch bei denen, die ihnen nach bisheriger Gewohnheit bis zu 3 Mk. hätten bezahlen müssen. Von solchen Personen sollten sie fortan nichts mehr verlangen können. Nach den Angaben der Bezirkshebammen nahmen wir an, es würde sich im Jahre um etwa 330 Geburten handeln, in denen die Stadt fortan die Kosten zu tragen habe, wir setzten daher in den Etat rund 1000 Mk. ein. Die Bezirkshebammen haben aber nur einen ganz geringen Theil dieses Betrages in Anspruch genommen. Da wohl nicht anzunehmen ist, daß sie vergessen haben, uns Geburten von Armen in Rechnung zu stellen, ist der Schluß wohl gerechtfertigt, daß ein sehr erheblicher Bruchtheil der Geburten armer Frauen im Provinzial-Hebammen-Institut bez. in den Krankenanstalten stattfindet und daß die Bezirkshebammen fast ausschließlich der vermögenden, nicht der ärmeren Bevölkerung dienen.

Was wir sonst in der offenen Armenpflege im laufenden Jahre ausgegeben haben für Transporte von Armen, für Beerdigungen u. s. w., bedarf keiner besonderen Besprechung. Auf die geschlossene Armenpflege, d. h. die Pflege unserer Armen in Anstalten, näher einzugehen, muß ich mir hier versagen. Die Thätigkeit unserer Armenpfleger und Armenpflegerinnen für solche Armen hört ja auch auf, sobald sich die Armen in der Anstalt befinden. Es sei nur erwähnt, daß wir wieder sehr viel Mühe damit hatten, alte Männer und namentlich alte Frauen nach der Armenanstalt Pelonken herauszubekommen, wo z. Z. 395 Insassen sind, daß dagegen das Arbeitshaus ununterbrochen von Obdachlosen und Arbeitsscheuen, sowie von Siechen stark in Anspruch genommen wurde; gegenwärtig beherbergt es 360 Personen. Jedem unserer beiden städtischen Krankenhäuser sind im letzten Jahre mindestens wieder je 1000 Kranke im Armenwege zugewiesen worden. Außerdem wurden auf unsere Kosten mehrere hundert Personen, besonders Kinder, in den Augenkliniken der Herren Dr. Wallenberg und Helmbold und Francke behandelt, namentlich in Folge der planmäßigen Bekämpfung der Granulose, die dadurch in die Wege geleitet ist, daß regelmäßige Untersuchungen sämmtlicher Schulkinder der Stadt durch vier Augenärzte erfolgen. Stark gewachsen sind die Ausgaben, die wir für auswärts befindliche Personen bezahlen mußten, die in Danzig ihren Unterstützungswohnsitz besitzen. Im Etat stehen allein 30 000 Mk. Kosten für Geisteskranke aus Danzig, die in den Irrenanstalten der Provinz untergebracht worden sind. Die recht starke Erhöhung dieser Ziffer in den letzten Jahren rührt aber nicht allein von einer Zunahme der Geisteskrankheiten her, es steht ihr vielmehr eine Ersparniß bei unserem Arbeitshausetat gegenüber, da die Irrenstation in der Töpfergasse jetzt einen viel kleineren Bestand an Irren aufweist, als früher.

Das wären im wesentlichen unsere Ausgaben auf dem Gebiete der eigentlichen Armenpflege; ohne die Zuschüsse zu den beiden Lazarethen und zum Arbeitshause, die sehr bedeutende sind, belaufen sie sich nach dem Etat auf rund 380 000 Mk. für das Jahr. Diese Ausgaben helfen Sie alle, soweit Sie Pfleger und Pflegerinnen sind, mehr oder weniger mit verursachen. An der Einbringung der Einnahmen dagegen wirken Sie, meine Damen und Herren, kaum mit, höchstens dann, wenn Sie uns mittheilen, ob nach Ihrem Gutachten Unterstützte oder deren Angehörige im Stande sind, verursachte Kosten zurückzuerstatten. Die Einnahmen einzuziehen, ist im wesentlichen Sache der Decernenten. Obgleich dabei keine Mühe gescheut wird und nicht selten umfangreiche Prozesse zu führen sind, bleiben die Einnahmen doch sehr weit hinter den Ausgaben zurück. Nach dem Etat sollten sie rund 33 000 Mark betragen, die wir hoffentlich auch erreichen werden. Also wird der baare Zuschuß, den die Stadt zur Armenpflege, abgesehen von den Armen in den Krankenhäusern und im Arbeitshause, zu zahlen hat, für das vergangene Jahr rund 347 000 Mk. betragen, eine Zahl, die Ihnen gewiß allen groß vorkommt, die fast ganz durch Steuern aufgebracht werden muß, und daher zu möglichster Sparsamkeit anregt.

Außer der reinen Armenverwaltung führt das Armenamt, wie Sie wissen, noch die Verwaltung einer Anzahl von Stiftungen. Nach dem Etat sind an Spenden aus Stiftungen jährlich ca. 12 000 Mk. zu vergeben. Leider aber sind fast all' diese Spenden in festen Händen, denn wen man einmal als würdig und bedürftig mit einer solchen Spende bedacht hat, dem kann man sie nicht gleich im nächsten Jahre wieder

---

Ein Vertheidiger.

Criminalroman von Dietrich Theden.

18) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Nizza, die Perle unter den Kurorten am Ligurischen Meer, war im September nur dürftig besucht. Die sommerlichen Ferienbummler waren wieder in alle Welt verstoben, und die Gäste, die, wenn in den nördlichen Ländern der Winter Quartier nahm, vor dem rauhen Herrscher flüchtend dem milden Süden zueilten, ließen noch auf sich warten.

Nur in dem großen, fünfstöckigen Bahnhofshotel machte sich ein regeres Treiben bemerkbar, und der breite Bahnhofsboulevard mit seiner herrlichen Allee belebte sich schon zu früher Stunde.

Unter den Damen erregte eine hohe, schlanke Blondine Aufsehen und Bewunderung. Auch der Criminalcommissar Wilden stutzte, als er ihr zum ersten Male begegnete, blieb stehen und sah ihr nach.

Ihre unnachahmlich stolze Haltung fesselte eben so sehr wie das klassisch regelmäßige, schöne Antlitz mit den tiefblauen, großen, Leidenschaften verbergenden Augen. Die marmorne Kälte in Haltung und Geberden gab auch den gewiegtesten Frauenkennern ein schwer zu lösendes Räthsel auf und nahm den Gewandtesten den Muth, eine Annäherung zu versuchen. Sie benutzten sich darbietende Gelegenheiten, sich vorstellen zu lassen; aber sie mußten sich einer wie der andere mit einem kaum merklichen Neigen des vom schimmernden Goldblond des Haares umrahmten Hauptes begnügen.

Bevorzugt schien höchstens ein junger Amerikaner, der es wagen durfte, ihr allmorgendlich auf der Promenade einen Strauß zu überreichen, und den sie zuweilen einlud, sich ihr eine kurze Strecke Weges anzuschließen. Meist wurde aber auch er nach wenigen hundert Schritten und einem Wechsel conventioneller Redensarten durch ein kurzes Nicken oder einen flüchtigen Druck der feinen Fingerspitzen in Gnaden entlassen, und die Dame setzte die Promenade allein, nur von einer jungen Dienerin geleitet, fort.

Die Dame war, wie Wilden auf Befragen von dem Hotelportier erfuhr, eine Deutsche, Frau Rose Herlet.

„Und ihr Bevorzugter, wenn man so sagen darf?" fragte Wilden oberflächlich. Der Portier zuckte die Achseln.

„Ein Amerikaner, wie viele hier, unabhängig, reich — und verliebt in die blonde deutsche Wittwe, wie andere auch. Die" — flocht der Portier mit einiger Vertraulichkeit sein eigenes Urtheil ein — „ist kalt. Nur im vorletzten Frühjahre schien sie's nicht. Da stand sie in Feuer."

„Na, na!" warf Wilden ein.

„Ja", versicherte der Portier. „Sie brannte — und er nicht. Wer der Er war? Ein Landsmann von ihr. Ein Berliner Advocat, glaube ich."

Wilden lachte.

„Na, na!" wiederholte er ungläubig und suchte den Portier zu reizen, um mehr zu erfahren. „Die Berliner Advocaten sind würdige, steife, papierene Herren, die den Staub ihrer gelehrten Acten mit sich herumtragen, aber damit keinem Weibe zu imponiren vermögen, wie dieser Wittwe."

„Nicht?" fragte der Portier etwas überlegen. „Sie sollten es ja wissen. Aber der war nicht von Papier. Der nicht."

„Na, meinetwegen. Es giebt ja Ausnahmen. Aber wissen möchte ich doch, wer der Glückliche war. Ich bin ja auch aus Berlin, und vielleicht kenne ich ihn."

Der Portier kam entgegen.

„Ich werde gelegentlich in den Rechnungsbüchern nachsehen. Vielleicht fragen Sie morgen mal wieder an."

„So wichtig ist mir der Actenmensch allerdings kaum", wandte Wilden oberflächlich ein. „Hat er die interessante Wittwe hier kennen gelernt?"

„Ich glaube."

„Na, tief wird's bei ihm nicht gesessen haben, sonst wäre sie wohl jetzt nicht mehr allein. Ist sie schon lange hier?"

„Seit — hm — Mitte Juni."

Wilden horchte gespannt auf.

„So lange schon! — Ohne Unterbrechung?"

„Bis auf wenige Tage — ja".

„Sollte sie an denen etwa einen Abstecher nach Monte Carlo gemacht haben?"

Wilden suchte einen leicht frivolen Ton.

„Bewahre. Ihr Reiseziel, Paris, war gar kein Geheimniß. Sie wollte Einkäufe machen. Vierzehn Tage später kamen zwei Koffer mit Toiletten an."

„Na ja, wenn man das hat —" Wilden schnippte mit den Fingern. Er machte ein paar Herren Platz und ging, als diese den Portier in Anspruch nahmen, die Allee hinab. Er dehnte seinen Spaziergang nach der Promenade des Anglais am Meere aus, kehrte in einem Café ein und blätterte in seinem Notizbuch. Auf einem Blatte las er: „Nizza, den 30. Juli. Seit einer Woche hier, sende Ihnen beste Grüße." Er notirte darunter: „Nach Aussage des Portiers im Bahnhofshotel angekommen Mitte Juni" und markirte das „n" im Monatsnamen durch Unterstreichen. „Das wäre", reflectirte er, „eine Zeitdifferenz von fünf Wochen — hm."

Er ließ sich eine Berliner Zeitung bringen und vertiefte sich in die Nachrichten aus der Heimath.

Gegen Abend bemerkte er, wie die schmucke Dienerin der Frau Herlet das Hotel verließ. Er folgte ihr unauffällig, überholte sie außer Sehweite vom Hotel, blieb stehen und lüftete den Hut.

„Ah, so trifft man alte Bekannte!" sagte er lebhaft.

Das Mädchen musterte ihn fremd.

„Mein Fräulein, ich hatte das Vergnügen, Sie in Paris zu sehen'" ergänzte er. „Nein, ich täusche mich nicht. Warten Sie, ich werde Ihrem Gedächtnisse zu Hilfe kommen! Sie waren nicht allein dort — was?"

„Ja, das schon."

„Ich will Ihnen auch sagen, wer mit Ihnen — oder, das ist wohl richtiger — mit wem Sie dort waren: mit Ihrer Herrin. Na?"

„Ja."

„Sehen Sie! Und damit Sie gar keinen Zweifel hegen: Ende Juli waren Sie dort — nicht wahr?"

„Das stimmt auch. Und — Sie haben uns gesehen?"

„Natürlich, wiederholt sogar. Das heißt, Ihre Madame nur einmal; nachher Sie allein."

„Ja?"

„Ist doch richtig, was —?"

„Das sch[illegible]

„Ich bin Ihnen sogar einige Male nachgegangen. Sieht aus wie eine Deutsche, dachte ich mir, und hatte den Wunsch, Sie kennen zu lernen. Leider machte es sich nicht. Ich bin ja nicht gerade schüchtern, aber man will doch nicht belästigen. Und Sie hatten keinen Blick für mich. Nun bin ich dem Schicksale dankbar, daß es Sie mir unvermuthet wieder in den Weg führt. Unverhofft kommt oft — es ist doch manchmal etwas Wahres an den alten Sprichwörtern. Darf ich Sie ein Stück begleiten? Sie sind wohl frei jetzt?"

Sie bejahte etwas scheu.

„Nein, wie mich das freut", redete er auf sie ein. „Ich war schon ganz mißmuthig. Keine bekannte Seele, das war zum Auswachsen langweilig. Da finde ich Sie — Gott Lob, ein vertrautes Gesicht! Und man braucht nicht zu wälschen, man kann deutsch mit einander reden — — deutsch! hat das nicht auch für Sie etwas Anheimelndes, Wohlthuendes?"

„O ja."

Er traute dem ängstlichen Mädchen einen besonderen Scharfblick nicht zu, wollte aber ihr Vertrauen doch erst in etwas erhöhterem Maße gewinnen, ehe er dazu überging, mit der Unerfahrenen ein ergiebiges, ihr unbewußtes Verhör zu eröffnen. Er benutzte, was ihm gerade einfiel.

„Sie haben Aehnlichkeit mit einer Schwester von mir", plauderte er harmlos. „Die gleiche Gesichtsform, blaue Augen, dasselbe brünette Haar. Aber Sie sind jünger und schlanker, sehr zu Ihrem Vortheil. Na, mein Schwesterchen braucht nicht mehr darauf zu sehen; sie ist nämlich verheirathet, ein halbes Dutzend Jahre schon. Nee, noch länger. Ihr Aeltester ist ja schon sechs Jahre, Ostern zur Schule gekommen. Na, auf ein Jahr kommt's nicht an. Ich bin so'n alter, knurriger Junggeselle geblieben."

„Alt?" fragte sie mit halbem Lächeln.

„Schier dreißig — und so weiter — habe ich schon ein paar Jahre singen können. Sie dagegen: ich glaube, neunzehn ist schon zu hoch gegriffen."

„Zwanzig", berichtigte sie gewissenhaft.

(Fortsetzung folgt.)

entziehen. So kommen jährlich nur etwa 800 Mk. in ganz kleinen Beträgen zur Vertheilung, und das ist erschrecklich wenig gegenüber der Zahl derer, die sich melden und die auch verdienen, bedacht zu werden. An die Stadt wendet sich leider jeder, der eine Spende erhalten möchte, während sich doch die meisten und reichsten unserer Stiftungen in privater Verwaltung befinden. Wir müssen daher sehr viele mit dem Rathe abspeisen, daß sie sich an die privaten Stiftungen wenden möchten. Damit aber ist den bedauernswerthen Leuten, die noch nicht ganz reif für die öffentliche Armenpflege sind, nicht gedient, denn aus den Hunderten von Privatstiftungen finden sie kaum diejenige heraus, die für sie am besten geeignet ist und gerade Vacanzen hat. Und die Privatstiftungen, die natürlich auch sehr stark von geeigneten und ungeeigneten Bewerbern bestürmt werden, und oft garnicht die nöthigen Organe haben, um die Bedürftigkeit und Würdigkeit genau festzustellen, geben manchmal dem ersten geeignet Erscheinenden ihre Spenden, ohne zu ahnen, daß noch viel Geeignetere in Elend und Verzweiflung verkommen. Hier muß entschieden noch eine engere Verbindung zwischen Armenpflege und Wohlthätigkeit angebahnt werden, als sie bisher besteht. Wir haben ja seit langen Jahren als Centralstelle für beide das sehr dankenswerthe Nachschlagebureau des Armenunterstützungsvereins, an welches wir und sehr viele Stiftungen Nachricht von den geschehenen Bewilligungen gelangen lassen. Aber hier kann man doch eben nur feststellen, welche Personen schon Spenden erhalten und wie viel sie beziehen. Ebenso dringend ist indessen zu wissen, welche Stiftungen gerade Spenden zu vergeben haben, und zu bewirken, daß diese Spenden auch möglichst den Geeignetsten zugehen. Wir wollen keinen Eingriff in die Freiheit der einzelnen Stiftungen, aber das ist doch zweifellos, daß die Armenverwaltung die Schaaren der Bedürftigen ganz anders überschaut, als ein Verwalter einer privaten Stiftung, dem vielleicht nur durch gute Bekannte diese oder jene Arme empfohlen werden. Die Privatstiftungen sollten uns voller Vertrauen das Freiwerden von Spenden mittheilen, damit wir ihnen Vorschläge zu freier Entschließung übermitteln können. Wir sind dafür gern bereit, ihnen für die Ermittelungen, welche sie selbst für nöthig halten, mit unseren Organen zur Hilfe zu kommen. Nur bei solcher beiderseitigen Unterstützung ist eine gerechte Vertheilung der vorhandenen Mittel, eine zielbewußte Linderung der Noth, wo sie am schwersten drückt, zu erreichen.

Meine Damen und Herren, die Zahlen über Ihr und unser Wirken im letzten Jahre habe ich im wesentlichen gegeben. Aber wie wenig ist doch dies Wirken durch die Zahlen allein ausgedrückt! Käme es nur auf sie an, so müßte die beste Armenpflege die sein, welche verhältnißmäßig am meisten Geld ausgiebt, und das ist doch ganz und gar nicht der Fall. Geld ausgeben ist keine Kunst, besonders wenn es sich nicht um das Ausgeben eigenen Geldes handelt, aber die Armenpflege gut auszuüben, ist eine große Kunst, die gelernt sein will, und zu der man auch schon eine gewisse Begabung und vor allem viel Neigung mitbringen muß. Ich weiß, daß wir eine ganze Anzahl von Armenpflegern haben, die diese Kunst schon heut sehr anerkennenswerth auszuüben verstehen, ich glaube, daß ihre Zahl im letzten Jahre bedeutend gewachsen ist, und ich hoffe, daß sie immer mehr wachsen wird, bis wir nur ganz geschulte, freudige, eifrige Armenpfleger besitzen. Schon zur genauen Ermittelung der Verhältnisse der Armen gehört sehr viel Liebe zur Sache, dabei sehr viel klarer Blick und Lebenserfahrung. Allzu große Vertrauensseligkeit kann erheblichen Schaden anrichten, denn es giebt leider viele, die durch Heuchelei das Mitleid zu erregen und die Stadt zu betrügen wissen. Ist nun aber festgestellt, daß wirklich Noth vorhanden ist, so ist es wieder oft schwer, die richtigen Mittel zur Hilfe zu finden, die ja keineswegs immer am besten im Geldgeben bestehen, und bedarf es durchaus des Geldgebens, so kann auch dies noch sehr verschieden geschehen. Wenn ein eifriger Pfleger seinem Armen selbst das Geld bringt, ihm dabei seine Theilnahme bekundet und ihm über die Verwendung gute Rathschläge giebt, nützt er mit einem kleinen Betrage oft mehr, als wenn eine größere Summe gleichgiltig und geschäftsmäßig ausgezahlt wird. Aber auch mit der Verabreichung des Bewilligten an den Armen ist die Aufgabe eines guten Pflegers nicht erfüllt, er soll sich vielmehr seiner Armen dauernd annehmen, sie auch unter der Zeit besuchen, ihnen in allen Schwierigkeiten mit Rath und That fördernd zur Seite stehen. Deshalb, meine Damen und Herren, heißen Sie Armenpfleger, weil Sie Ihre Armen in diesem Sinne **pflegen** sollen; deshalb führen Ihre Collegen in anderen Städten den Namen Helfer oder Armenfreunde. Nur so kann die Armuth wirklich bekämpft werden. Wie man so hilft, ohne viel Geldausgaben hervorzurufen, da wir ja immer nur das Nothwendigste geben dürfen, das versucht Ihnen die der Armen-Ordnung beigegebene Anleitung an manchen Stellen vor Augen zu führen. Ich erwähne hier nur Einiges ganz kurz. Eins der wichtigsten Hilfsmittel ist die Verschaffung von Arbeit. Wenn Sie einen arbeitsfreudigen Armen haben, der beim besten Willen Arbeit nicht finden kann, wird es Ihnen ein hohes Gefühl der Befriedigung gewähren, wenn Sie durch Ihre Beziehungen und durch Ihre Fürsprache ihm Arbeit verschafft haben. Der Stadt haben Sie Kosten erspart und dem Manne haben Sie wahrhaft geholfen. Ebenso stolz werden Sie darauf sein können, wenn Sie einen Arbeitsträgen durch ernste Ermahnungen zur Annahme von Arbeit vermocht haben. Nicht selten wird es Ihnen möglich sein, durch Rath und Vorstellungen dazu mit beizutragen, daß der Haushalt in Ordnung bleibt, daß sich die Eltern genügend um ihre Kinder kümmern, daß letzteren all die reichen Veranstaltungen der Privatwohlthätigkeit zu gute kommen, die Kleinkinderbewahranstalten, welche jetzt so oft über den Rückgang ihrer Kinderzahl klagen, die Knaben- und Mädchenhorte, die Feriencolonien, die Badefahrten, die Berücksichtigung bei der Frühstücksvertheilung. Kennen Sie die Kinder Ihrer Armen, dann werden Sie oft durch ein ernstes Wort an die Eltern oder durch schärfere Mittel verhindern können, daß diese zu Schulenläufern werden und damit von Jugend an auf eine bedenkliche Bahn gerathen. Auch den Eltern können Sie die zahlreichen segensvollen Unternehmungen der Privatwohlthätigkeit verschaffen, der Frau bei Erkrankung oder Wochenbett die Hilfe der Hauspflege. Wie Sie Ihren Armen bei Erlangung von Invaliden- und Altersrenten und in so vielen anderen Beziehungen behilflich sein können, werden Sie ebenfalls aus Ihrer Anleitung zur Genüge ersehen.

Wir wissen, daß ein nicht kleiner Theil von Ihnen in diesem Sinne schon aufs eifrigste thätig ist. Einen neuen Beweis dafür, wie einzelne von Ihnen über ihre Aufgaben nachdenken und zu helfen bemüht sind, haben wir wieder dadurch erhalten, daß zur heutigen Sitzung ein Antrag eingebracht worden ist, und zwar von Frau Sommerfeld, das Armen-Amt wolle aus der Mitte der Armenpfleger sämmtlicher Bezirke der Stadt eine Commission bilden, deren Zweck und Pflicht es sein soll, für die Verbesserung und unbedingte Abhilfe auffälliger Schäden in den Wohnungen unserer ärmeren Bevölkerung einzutreten. Ich habe mich mit der Antragstellerin dahin geeinigt, daß dieser Antrag nicht auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gesetzt werden solle, denn eine Besprechung hier würde zu weit führen. Beschlüsse dürfen wir hier nach der Armen-Ordnung nicht fassen, daß es in den Wohnungen unserer ärmeren Bevölkerung oft sehr trostlos aussieht, ist uns bekannt, aber dennoch wird die Einsetzung einer besonderen Commission nicht erforderlich sein, da es Sache des Armen-Amtes ist, Abhilfe herbeizuführen, soweit überhaupt die Armen-Verwaltung hierzu in der Lage ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir uns zur Zeit in einer sehr schlimmen Uebergangsperiode befinden, daß es aber allmählich besser zu werden verspricht durch die rege Bauthätigkeit der Abegg-Stiftung, des Spar- und Bauvereins, durch das Erbauen von Arbeiterwohnungen in Heubude, in Emaus und an anderen Orten seitens größerer Fabriken und seitens privater Personen. Damit will ich durchaus kein thatenloses Abwarten befürworten, denn ganz zweifellos ist das Leben in schlechten und menschenunwürdigen Wohnungen eine der Hauptquellen des Elends und des Verfalls in den armen Familien. Aber wir können vorläufig nur die schlimmsten Schäden bekämpfen. Finden Sie eine Wohnung geradezu gesundheitsschädlich und ist da überhaupt noch etwas zu machen, vielleicht weil es durch das Dach regnet, oder weil die Oefen nicht dicht sind oder aus ähnlichen Gründen, und ist der Vermiether nicht eine unangenehme Persönlichkeit, so können Sie, vielleicht schon durch ruhige Aussprache mit ihm, manches verbessern. Nützt das nicht, so zeigen Sie die Sache dem Armen-Amte an, das dann weitere Schritte erwägen wird. Gegen solche Vermiether, die nur in wucherischer Weise die Armen ausnutzen und ihnen selbst das Wenigste, was man von einer menschlichen Wohnung verlangen kann, nicht gewähren wollen, haben wir bereits im Einzelfalle das Mittel zur Anwendung gebracht, daß wir keinem Armen, der in solchem Hause wohnt, Armenunterstützung gewähren. Da die Vermiether solcher Häuser nur an Arme vermiethen, werden wir sie so schon zwingen, wenigstens den bescheidensten Anforderungen gerecht zu werden.

Meine Damen und Herren, daß das Wirken in der Armenpflege und das Bekämpfen der Armuth nicht leicht ist, und auch im vergangenen Jahre nicht leicht war, wissen wir alle. Aber wir haben auch ein ganzes Heer von Streitern, und wenn jeder seine Schuldigkeit thut, werden wir zwar nie die Armuth ganz aus Danzig herausbekommen, aber doch verhüten, daß sie sich weiter verbreitet, und sie soweit einschränken als irgend möglich. Tritt von den Streitern einer ermüdet zurück, so müssen sofort neue mit frischen Kräften an seine Stelle treten. Wir werden, hoffe ich, auch im neuen Jahre zahlreiche neue Mitkämpfer finden, und die Armenpflege Danzigs wird sich ruhig und planvoll immer mehr dahin entwickeln, daß sie ihren zahlreichen und schwierigen Aufgaben völlig gerecht werden kann.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. April.

* **[Russische Torpedoboote.]** Von den Torpedobooten „Veit", „Skat", „Delphin" und „Kassatka", welche für Rußland in Elbing bei Schichau im Bau sind, soll eins bis zum 1. Januar 1900 fertig gestellt werden, die übrigen drei bis zum Juni 1900. Die Torpedoboote werden eine Länge von 200 Fuß 2 Zoll, eine Breite von 23 Fuß, einen Tiefgang (mit dem Achtersteven) von 11 Fuß $9^3/_4$ Zoll und ein Deplacement von 350 Tonnen erhalten. Jedes Boot wird durch zwölf bis zu dem Oberdeck reichende wasserdichte Schotte in dreizehn Abtheilungen getheilt. Für den Rumpf werden äußerlich verzinkte Stahlplatten von $4^1/_2$ bis 7 Mm. Dicke verwendet. Die Torpedoboote erhalten zwei Schrauben, Dreifach-Expansionsmaschine, vier Schichau-Kessel und zwei Schornsteine. Die Schnelligkeit ist auf 27 Knoten berechnet. Jedes Boot kostet (ohne Gefechtsarmirung) 472 000 Rubel.

* **[Verbot der Beschäftigung schulpflichtiger Kinder.]** Der Cultusminister hat sämmtlichen Regierungen und Oberpräsidenten einen Erlaß übermittelt, worin auf ein Urtheil verwiesen wird, in dem entschieden ist, daß eine Polizeiverordnung, nach welcher schulpflichtige Kinder in der Zeit von 7 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Vormittags zum Austragen von Backwaaren, Milch, Zeitungen oder anderen Gegenständen, zum Kegelaufsetzen oder zu sonstigen Verrichtungen in Schankwirthschaften, zum Aufwarten oder zum Handel mit Blumen oder anderen Gegenständen nicht verwandt werden dürfen, Rechtsgiltigkeit hat.

* **[Ueber ein Reiter-Abenteuer auf der Bühne]**, das dem langjährigen Komiker unseres Stadttheaters Herrn Arndt in Bremen, wo derselbe jetzt wirkt, zugestoßen ist, lasen wir gestern in der „Weserztg." folgende Schilderung: „Mamsell Nitouche", die vorgestern auf der Bühne unseres Stadttheaters erscheinen sollte, ist einem Unfall plötzlich erlegen! Vormittags auf der Probe in einer überaus komischen Scene des dritten Acts, wo Nitouche und der Organist Coelestin (Herr Arndt, der diese Rolle bekanntlich auch in Danzig öfter gespielt hat) die Pferde besteigen wollten, hat sich der eine Pony, der eine lustige Ader und „lose Hufe" zu haben scheint, so sehr in die ausgelassene Situation gefunden, von der guten Laune der Herrn Arndt unterstützt, daß er nicht nur der Regie ein Schnippchen, sondern gänzlich über die Stränge schlug und Herrn Arndt unsanft absetzte, indem er — wahrscheinlich um die Komik zu erhöhen — ein „Extempore" mit einem Seitensprung machte. Ein brausendes Halloh aus dem Orchester und von den umstehenden Mitspielern begleitete die Scene. Auch Herr Arndt machte gute Miene zum bösen Spiel und probirte ruhig weiter, so daß der heitere Zwischenfall außer Zwerchfell erschütterndem Lachen keine Folgen zu haben schien. Die Kehrseite kam erst gegen Abend zu Tage, indem sich bei Herrn Arndt leider derartige Schmerzen einstellten, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und gegen 6 Uhr erklären mußte, nicht auftreten zu können.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Schidlitz Nr. 6 von dem Zimmergesellen Gellin an die Schiffszimmermann Reich'schen Eheleute für 2000 Mk.; Bergstraße (Neufahrwasser) Nr. 15, 15a, 15b und 15c von den Arbeiter Weichbrodt'schen Eheleuten an den Kaufmann Grentzenberg für 50 000 Mk.; Jäschkenthalerweg Nr. 12 von dem Bauunternehmer Panzenhagen in Dt. Eylau an den Kaufmann Albrecht für 17 000 Mk.; Johannisgasse Nr. 43 von dem Kaufmann Bunzel an die Restaurateur Behrendt'schen Eheleute für 45 500 Mark, wovon 2000 Mk. auf Inventar gerechnet sind; Langgasse Nr. 77 von dem Kaufmann Finkelde an den Kaufmann Schäfer für 178 000 Mk.

[Polizeibericht für den 7. April.] Verhaftet: 4 Personen, darunter 1 Person wegen Volksauflaufs, 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Körperverletzung, 12 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit 43 Pf., ein weißes Halstuch, 1 Schlüssel, 1 Pfandschein, 1 Brosche, 1 Zange, Landsturmschein auf den Namen Friedrich Wilhelm Schröder, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 2 Gewehre, abzuholen vom Tischlermeister Herrn Timm, Ankerschmiedegasse Nr. 11, 1 Stück Zink, gez. Danzig-Königsberg, abzuholen vom Stadthof. — Verloren: 5 Einhundertmarkscheine, 1 silberne Damen-Remontoiruhr, gez. G. G., mit goldener Kette, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Standesamt vom 7. April.

Geburten: Hauszimmergeselle John Vierkant, S. — Arbeiter Felix Sommerling, T. — Arbeiter Adolf Bach, T. — Geschäftsreisender Hermann Franck, T. — Schneidermeister Emil Lehrke, S. — Telegraphenanwärter Wilhelm Wieczorreck, S. — Holzarbeiter Theodor Gutowski, T. — Fleischermeister Michael Jamella, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Werftarbeiter Albert August Wensor und Auguste Rosalie Schwabe, beide hier. — Zimmermann Johann Karl Eduard Kloß hier und Selma Gertrud Murawski zu Zigankenberg. — Docent am Rabbiner-Seminar, Dr. phil. Josef Wohlgemuth zu Berlin und Rosa Lachmann hier. — Wagenführer bei der elektrischen Straßenbahn Michael Albert Perschewski hier und Julianna Schwabe zu Renkau. — Arbeiter Friedrich Borkowski und Martha Monica Miszewska zu Kl. Walddorf. — Schriftsetzer Hermann Walter Müller und Charlotte Wilhelmine Catharina Milenz zu Magdeburg. — Schuhmacher Karl Julius Loeber und Johanna Pauline Luise Rosalowsky, beide hier. — Barbier und Friseur Karl Hermann Theodor Arenz und Ida Franziska Rechenberg, beide hier.

Heirathen: Tischlergeselle Heinrich Bretzing und Wilhelmine Gronwald. — Tischlergeselle Emil Piork und Emilie Zipp. — Schuhmachergeselle Eduard Rohde und Bertha Prütz. — Schlossergeselle Waldemar Höpfner und Olga Barwig. — Arbeiter Hermann Stange und Henriette Reschke. Sämmtliche hier.

Todesfälle: S. des Schlossergesellen Otto Bahlinger, 4 J. 3 M. — Schlosser Gottlieb Paul Rehse, 29 J. 10 M. — Arb. Carl Grant, 57 J. — S. d. Arbeiters Felix Bollin, 13 J. 9 M. — S. des Hausdieners Martin Schmidt, 10 W. — Frau Marie Auguste Böhm, geb. Jobski, 51 J. 7 M. — S. d. Maurergesellen Franz Warczynski, 10 M. — Eisenbahntechniker Paul Hermann Matthaei, 40 J. 10 M. — Unehelich 1 S.

Zur Eröffnung des Danziger Freibezirks.

Seit zwei Jahrzehnten hat der Handel unserer Stadt mit Verkehrserschwerungen verschiedener Art zu kämpfen gehabt, welche eine freie Bethätigung des Unternehmungsgeistes auf Schritt und Tritt behinderten, mindestens ungemein beengten. Wenn unter solchen Umständen die schöpferische Initiative unseres Handelsstandes erlahmt wäre, man hätte eine solche Muthlosigkeit bedauern müssen, würde ihr aber kaum den Drang der Verhältnisse haben absprechen können. Glücklicherweise hat der Danziger Handelsstand aus einer wechselvollen Geschichte unserer Stadt, die wesentlich auch die seinige war, gelernt, daß Kleinmuth in guten Zeiten etwas Verwerfliches, in schwierigen Zeitläuften aber ein Unglück ist. Stets hat er tapfer mit der Ungunst der Lage und den der Verkehrsfreiheit feindlichen wirthschaftlichen Strömungen gerungen, um wenigstens hie und da noch etwas Bewegungsfreiheit zu retten, dem Ungemach die Thatkraft und Ausdauer gegenüberstellend, rastlos Bahn brechend, mochte sich der Weg auch immer enger und gewundener gestalten.

Ein Beweis dieses unverdrossenen Arbeitsmuthes in lohnkarger Zeit ist auch die neue Verkehrsanlage, deren Betriebseröffnung am Mittwoch die Danziger Kaufmannschaft in der frohen Erwartung begrüßte, daß sie lästige Fesseln der Bewegungsfreiheit mildern, neue überseeische Unternehmungen ermöglichen, kaufmännische Industriezweige erleichtern und somit dem wirthschaftlichen Aufschwunge unserer Stadt eine wenn auch bescheidene, so doch mühsam errungene und hoffentlich segensreiche Bethätigungsgelegenheit bieten werde.

Mehr als sieben Jahre sind verflossen, seit der Plan dieser Anlage aus dem unablässig sorgenden engeren Kreise des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft hervor und in fester Gestalt vor die zur Mitwirkung berufenen Factoren trat. Durch ihren Vorsitzenden Herrn Damme unterbreitete die Danziger Kaufmannschaft ihn zunächst dem weitschauenden Blick unseres Monarchen, als derselbe in den Maitagen 1892 unserer Stadt seinen ersten Kaiserbesuch abstattete. An einer wohlwollenden Beurtheilung des Projectes an dieser allerhöchsten Stelle hat es schon damals, hat es auch später ihm nicht gefehlt, aber bis zur Verwirklichung war doch noch ein langer, an Klippen und Haltpunkten recht reicher Weg zurückzulegen, so daß vier Jahre mit Verhandlungen ins Land gingen, ehe die gesetzliche Grundlage für die erstrebte Einrichtung gewonnen und gesichert war. Dann erst konnten weitere Schritte unternommen werden und nochmals durchlief die Zeit zweimal des Jahres Spanne, ehe die ausführende Hand an das wirkliche Erstehen des Werkes gelegt werden durfte. Heute, nach reichlich sechsjähriger Vorarbeit und etwa zehnmonatiger Bauzeit, tritt es nun fertig in die Erscheinung, in das arbeitsfrohe Getriebe des Danziger Handels — letzterem ein neues Wahrzeichen, daß Beharrlichkeit zum Erfolge führt.

Versuchen wir nun zunächst die Bedeutung der neuen Einrichtung für unsere Handels- und Verkehrsverhältnisse kurz zu charakterisiren.

Die Erbauung des Kaiser-Wilhelm-Kanals hat Veranlassung gegeben, daß in fast allen größeren Hafenplätzen an der Ostsee der Frage einer zeitgemäßen Verbesserung der Hafenverhältnisse erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Durch die neue Wasserstraße sind die beiden großen deutschen Nordseehäfen, die an sich schon den deutschen Ostseehäfen wirthschaftlich weit überlegen sind, und in erster Reihe Hamburg, der Ostsee bedeutend näher gerückt und drohen einen immer bedeutenderen Theil regen Verkehrs der deutschen Ostseehäfen an sich zu reißen. Als Ursache für jene Ueberlegenheit Hamburgs und Bremens muß neben ihrer vortheilhaften geographischen Lage insbesondere die Begünstigung angesehen werden, deren sie sich in zolltechnischer Hinsicht erfreuen. Hamburg ist Freihafen, Bremen hat einen Freibezirk. In ihnen vollzieht sich die Einfuhr, Einlagerung, Bearbeitung und Ausfuhr der Waaren ohne jede zollamtliche Controle. Das ist von großer Bedeutung für den Kaufmann, von ganz eminenter Wichtigkeit aber für die Rhederei, für die mit der fortschreitenden Verdrängung der Segelschiffahrt durch die Dampfschiffahrt das Moment der Schnelligkeit bezüglich ihrer Rentabilität ausschlaggebend geworden ist. Das in den modernen Seedampfern angelegte Kapital ist ein so großes, daß nur durch die möglichst intensive Ausnutzung die Betriebs-, Versicherungs- und Amortisationskosten gedeckt werden können. Diese Kosten belaufen sich für die Dampfer, welche in unserem Hafen zu verkehren pflegen, auf etwa 300—600 Mk. für einen Tag, und es ist erklärlich, daß bei solchen Kosten mit der Stunde gegeizt wird. Die ungestörte Ausnutzung der Zeit ist dem Dampfer in vollem Umfange nur möglich bei der eigentlichen Seefahrt, der Fahrt von Hafen zu Hafen. Bei der Zeit, die er im Hafen zum Löschen und Laden zubringen muß, steht dieser intensiven Zeitausnutzung namentlich der Umstand entgegen, daß das Lösch- und Ladegeschäft nur unter der Aufsicht von Zollbeamten stattfinden darf. Diese haben ihre bestimmten Dienststunden und in der übrigen Zeit muß die Arbeit nothgedrungen ruhen. Während — selbstverständlich — auf der Fahrt alle 24 Stunden des Tages voll ausgenutzt werden, kann im Hafen — Ausnahmefälle, die von der Genehmigung der Zollbehörde abhängen, abgerechnet — nur etwa den dritten Theil des Tages hindurch gearbeitet werden, ja an den kurzen Wintertagen oft nur während eines noch kürzeren Zeitraumes. Es liegt auf der Hand, welchen bedeutenden Vorsprung Freigebiete, wie sie Hamburg und Bremen besitzen, in denen man von solcher Zeitbeschränkung nichts weiß, vor anderen, dieser Begünstigung nicht theilhaftigen Häfen voraus haben.

Wesentlich unter diesem Gesichtspunkte haben andere Ostseeplätze, wie namentlich Kopenhagen, ihre Freigebiete errichtet und ist in unserem westlichen Nachbarhafen Stettin der Freibezirk hergestellt worden. Die Kopenhagener Anlage ist ein großes, mit Aufwendung von vielen Millionen hergestelltes Werk und die Kosten des Stettiner Freibezirks betragen etwa 11 Millionen Mark. Angesichts dieser großen Summen, welche die Einrichtung an anderen Plätzen erforderte, muß es als ein besonders günstiger Umstand betrachtet werden, daß wir in dem Hafenbassin zu Neufahrwasser einen Hafentheil besitzen, der mit dem im Vergleich zu jenen Summen verschwindend zu nennenden Aufwande von 300 000 Mk. zu einem Freibezirk hergerichtet werden konnte.

Der Freibezirk ist mit elektrischer Beleuchtung versehen. Es wird also im Nothfalle möglich sein, Tag und Nacht — mit wechselnden Arbeitsschichten — zu laden oder zu löschen. Wird aber, wie wahrscheinlich, Nachtarbeit vorerst nur zu den Ausnahmefällen gehören, so werden doch zweifellos die Stunden des Arbeitstages, und zwar — Dank der elektrischen Beleuchtung — auch im Winter, voll ausgenutzt werden, und schon dies bedeutet, gegenüber den etwa acht Stunden, die jetzt bei der Diensteintheilung der königlichen Zollstellen die Arbeitszeit dauert, eine wesentliche Beschleunigung in der Abfertigung der Schiffe.

Die von den Schiffen ersparte Zeit würde sich zunächst in einer Ermäßigung der Seefracht ausdrücken. Die Wohlfeilheit der Frachten übt aber erfahrungsgemäß eine große Anziehungskraft für den betreffenden Hafen aus. Wir können im Besitze solcher Vorzüge unsere Beziehungen weiter ausdehnen, als es möglich ist, so lange wir die Beschwerlichkeit der amtlichen Controle mit höheren Frachten entgelten müssen.

Der Freibezirk gilt zolltechnisch als Ausland. Das ist von großer Bedeutung auch für den Export. Bekanntlich ist die Folge unseres Schutzzollsystems, daß für eine Reihe von Exportgütern Steuerrückvergütungen in Gestalt von Einfuhrscheinen, Bonificationen und wie die Exportprämien sonst heißen mögen, gewährt werden. Es ist das die einzige Möglichkeit, gewisse Producte, namentlich Erzeugnisse der Landwirthschaft und die aus den von der Landwirthschaft dargebotenen Rohstoffen gewonnenen Fabrikate, die im Inlande in Folge des Zollschutzes einen den Weltmarktpreis weit übersteigenden Werth haben, auf den ausländischen Absatzgebieten wettbewerbsfähig zu machen. Diese Exportgüter gelten bei der Ueberschreitung der Grenze des Freibezirks als in das Ausland ausgeführt und haben Anspruch auf die Gewährung der ihnen zustehenden Exportbonification etc. Welche Bedeutung das hat, dafür sei als Beispiel die Rübölausfuhr angeführt. Für die Oelmühlen-Industrie gilt die Bestimmung, daß für das während eines Quartals vom Auslande bezogene Rohmaterial — die Oelsaat — die zollamtliche Abrechnung und also auch die Zollzahlung für das in Form von Oel etwa nicht exportirte Quantum des importirten Rohstoffes am Ende des dritten Monats vom Ablauf des Quartals an zu erfolgen habe. Nun findet, dem Zeitpunkt der Ernte entsprechend, die weitaus stärkste Einfuhr des Rohmaterials im Hochsommer und Herbst statt. Es ist aber ganz unmöglich, diese Menge schon im nächsten Quartal im verarbeiteten Zustande wieder auszuführen und damit der Zollzahlung für einen mehr oder minder großen Theil des zugeführten Quantums zu entgehen. Ganz abgesehen davon, daß eine solche Arbeit meist die Leistungsfähigkeit des in Frage kommenden Etablissements übersteigen würde, verbietet sie sich schon dadurch, daß die Gleichmäßigkeit des Betriebes, die gleichbedeutend ist mit dessen Wirthschaftlichkeit, die Hinübernahme größerer Mengen unverarbeiteter Saat in die folgenden Quartale schwacher Zufuhr nothwendig macht. Dann kommt noch ein anderes. Wichtigstes ausländisches Absatzgebiet für unsere Oelmüllerei ist England. Dorthin ist nicht selten der Weg im Winter wegen der Eisverhältnisse nicht passirbar. Es ist dann thatsächlich unmöglich, den durch die erwähnte Zollvorschrift bedingten nothwendigen rechtzeitigen Export der Producte der in Rede stehenden Industrie vorzunehmen. Sie ist also gezwungen, ihre Fabrikate zu jedem Preise im Inlande abzusetzen. Aber selbst wenn diese Schwierigkeiten nicht vorlägen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß der Handel sich den Zeitpunkt für den Verkauf einer Waare nicht nach Belieben wählen kann, sondern von den Preisverhältnissen des Marktes abhängig ist.

Aus diesen Schwierigkeiten bietet die Errichtung des Freibezirks einen willkommenen Ausweg. Die Niederlegung des Fabrikats in den Freibezirk steht zolltechnisch dem Export in das Ausland gleich, und im Freibezirk kann die Waare lagern, bis die Verhältnisse, die einen sofortigen Export verbieten, sich geändert haben.

Die vorstehende, auf einige Beispiele gestützte Darlegung dürfte auch den der Sache fernstehenden Leser klar erkennen lassen, welchen hohen Werth das Stückchen freier Verkehr für das Betriebsleben unseres Seehandelsplatzes erlangen kann. Freilich die nun gegebene Form allein wird zur vollen Ausnützung dieses Werthes nicht genügen, seinen Grad wird der Geist bestimmen, der in der Form waltet. Soll unser Osten wesentlich vorwärts kommen, so muß der eigenen Thatkraft seiner Bewohner möglichst freier Spielraum gelassen werden und große Gesichtspunkte müssen auch das Wirken in engen Grenzen leiten. Hoffend, daß sich das auch hier erfülle, begrüßen wir die neue Errungenschaft als eine Stätte regsamen bürgerlichen Fleißes, freudig schaffender Volkskraft am Gestade des Meeres, das die Nationen verbindet, auf dessen Wellen sich die Hauptverkehrswege für den Austausch der Natur- und Arbeitsproducte der Völker hinziehen, — ein Band, mit dem der gute Genius der Menschheit den Erdball umschlingt, um hüben und drüben die Bewohner an den Segen der Arbeit zu gewöhnen, zu aufstrebendem Wettbewerb anzuspornen, sie zu friedlicher Interessengemeinschaft zusammenzuführen. Sei der neuen Anlage eine glückliche Entwicklung, eine ersprießliche Mitwirkung an dem auf verschiedenen Gebieten angebahnten, vertrauensvoll von der Zukunft erwarteten Aufschwunge unserer Stadt beschieden!